

1+2/2013 August 2013

KÖPFCHEN

Ausblicke · Einblicke · Rückblicke

Filmpremiere in Simmern

Die andere Heimat

Das Film-Epos von Edgar Reitz hat bald Weltpremiere in Venedig und Deutschlandpremiere in Simmern



Das Filmset - Foto: Werner Dupuis

*Jan Schneider, Hauptdarsteller aus Kastellaun
Foto: Werner Dupuis*



In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden ganze Dörfer im Hunsrück von Hungersnot und Armut geplagt. Die Hälfte der Bevölkerung wanderte ins ferne Brasilien aus. Die andere Hälfte träumte davon. Das erzählt Edgar Reitz mit seinem neuen Kinofilm *Die andere Heimat*. Im Zentrum dieser bewegenden Familien- und Liebesgeschichte stehen zwei Brüder, die sich vor die existentielle Frage gestellt sehen: Gehen oder bleiben?

Im letzten Jahr wurde der Stoff für eine aufwändige Kinoproduktion im Hunsrück und an der Mosel gedreht. Dafür wurde der Ortskern von Gehlweiler detail-genau in ein Dorf um 1850 verwandelt. Allein diese Kulisse wurde zwischen den Dreharbeiten von rund 20.000 filmbegeisterten Leuten aus nah und fern besichtigt. Aus dem Hunsrück haben rund fünfhundert Menschen als Schauspieler, Komparsen, Berater und Partner beim Film mitgewirkt.

Nun ist es so weit! Am 28. September, zwei Tage bevor weitere Premieren in München geplant sind, findet in Simmern die Deutschlandpremiere des fast vierstündigen (!) Werkes statt. Dazu

werden rund 1600 Menschen erwartet. Wir sind alle sehr gespannt.

Gerne wollte auch ich in diesem Film mitspielen. Ich bin schon lange sehr angetan von dem wohl wichtigsten Kulturhistorischen Ereignis im Hunsrück der letzten dreißig Jahre: der Heimat-Trilogie. Alleine die eindrucksvollen Bilder von *Heimat 1* haben in den Achtziger Jahren 25 Millionen Menschen gesehen und den Hunsrück in der ganzen Welt bekannt gemacht. Für mich allerdings war es zu allererst die feinfühligste Art, mit der Edgar Reitz zu Werke geht, die ich mal hautnah miterleben wollte.

Es sah anfangs nicht gut aus mit einer Rolle für mich. Ich passte nicht ins Beute-Schema für die Darstellung Hunsrücker Hungerjahre und auswanderungswilliger Menschen. Die müssen nämlich sein: jung und vor allen Dingen dünn!

Ich half aber wo ich konnte. Da ich bekanntlich bei meinen Theater-Projekten immer wieder mit jungen Leuten arbeite, konnte ich Edgar Reitz etliche talentierte Kerle und Mädels zuführen, von denen dann auch einige genommen wurden.

Letztendlich habe ich doch noch den wohl einzigen Mann gespielt, der dick sein darf. Ich spiele den Verwalter des Barons. Ich darf die Dorfkirmes gegen mich aufbringen, weil ich den Leuten den „Bannwein“ unterjubeln soll. Ein Wein, der schlecht schmeckt und teuer ist. Der aber aufgrund uralter Privilegien meines Barons exklusiv auf jeder Kirmes vom Volk gesoffen werden muss. Das provoziert natürlich. Und so trete ich eine große Massenschlägerei los, wobei meine Pferdeknechte (Tiroler Stuntmen) mit rund dreißig Kirmeskerlen wild drauf los keilen. Pferde gehen durch. Fässer fliegen vom Wagen. Wein spritzt durch die Gegend. Da ist richtig was los. Ganz nach meinem Geschmack! Zwei Nächte haben wir daran gedreht.

Ob das im Film zu sehen sein wird? Ich weiß es nicht. Es wird ja meistens doppelt so viel Material gedreht als letztendlich zum Ergebnis geschnitten wird.

Einer der jungen Kerle, die ich dem Edgar Reitz zur Bewerbung schickte, war der dreiundzwanzigjährige Jan Schneider aus Kastellaun. Jan ist Medizinstudent und theaterbegeistert. Er kommt übrigens regelmäßig mit dem BDP auf die

Inhalt

Ausblicke

Ein neuer Edgar-Reitz-Film.....	1
Vierzehnter Peter-Rohland-Singewettstreit	3
Waldeck-Freakquenz 2013	4
A-cappella-Seminar mit Ömmel	10
Singeworkshop mit plauder u.a.	10

Einblicke

Ingo Ingendahl zum Gedenken	5
Happy zum Sechzigsten.....	7
Wilfried und das Mohrihaus.....	7
Wir gratulieren.....	9
„Die Waldeck“- Der Film und sein Echo	29

Rückblicke

Osterseminar 2013.....	11
Pfingsten '13: Int. Liederfest	13

Blicke über den Zaun

MDR: „Eindringlinge veranstalteten Festivals“	16
Mindener Kreis '13: Fahrt und Nomadentum	17
Eine Philosophie der Fahrt	18
Meißner-Jubiläum	20
Mindener-Kreis-Jurte beim Meißnerlager	21
Golys Georgien – Drei Bücher	22
CD „Friling“ – Jiddische Lieder.....	23
Liederbuch Ruhr: „Glück auf!“	27
CD Wader, Wecker, Degenhardt,	25
Zum „Linken Liedersommer“	25
Zu „Silbermond, uralter Trost...“	24
Feldweibel Anton Schmid	26
Was <i>KÖPFCHEN</i> -Leser interessiert	28
Richie Havens und Rolf Schwendter †	29

Berichtigungen	3
Veränderung im <i>KÖPFCHEN</i> -Team.....	34
<i>KÖPFCHEN</i> -Abo.....	31
Mitgliedsantrag	35
Impressum	36



Waldeck. Jan sagte mir: „Ein weiterer Heimat-Film? Das tue ich mir nicht an. Was soll ich denn da? Vor zehn Jahren hat der Edgar Reitz für Heimat 3 zwei lange Tage mit mir, dem zwölfjährigen

Jungen, gedreht. Und was kam schlussendlich davon im Film? Nix!! Ich war sehr enttäuscht, Hotte. Da gehe ich nicht mehr hin!“. Schließlich konnte ich Jan doch überreden. Er ging hin. Und

diesmal kann er hundertprozentig davon ausgehen, dass er im Film vorkommt. Er spielt nämlich die Hauptrolle.

Hotte Schneider

Die Jury der Deutschen Film- und Medienbewertung FBW zeichnete Edgar Reitz' neues filmisches Werk Die andere Heimat – Chronik einer Sehnsucht mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ aus.

Die Jury begründet ihre Entscheidung wie folgt (Auszug):

„Durch eine phantastische Bildsprache mit überragend schönen Panoramen der Hunsrück-Landschaft und einer packenden Nähe im Blick auf das Leben der Familie Simon wird der Zuschauer von Beginn an immer intensiver in den Film und das reiche Geschehen gezogen. Nie verliert der Film trotz seiner Länge an Spannung, ja er vermag diese dank eines ausgefeilten Drehbuches noch stetig zu steigern. Die Besetzung von Hauptrollen und Nebenrollen entspricht den vorgegebenen Charakteren aufs Beste und ihr Spiel ist unter der sicheren Führung von Edgar Reitz glaubhaft realistisch.

Ein ausgefeiltes Szenenbild und die detailgenaue Ausstattung zauberten ein Hunsrückdorf, welches den Zuschauer in eine Zeitreise mehr als 150 Jahre zurück zu schicken vermag. Die Häuser im Dorf, die Straßen und Wege, die Schmiede, die Möbel, Fuhrwerke, die Wohnungseinrichtungen, die Kleider – so mag es damals wirklich ausgesehen haben! Ein besonderes Lob verdient die immer stimmige musikalische Begleitung und letztlich die große Leistung der Montage.

Trotz der Länge des Films mag man auf kein Bild, keine Szene verzichten! Edgar Reitz ist ein großes episches Werk gelungen, das zeitlos in die Filmgeschichte eingehen wird.“

Reinschauen und -horchen kann man in die beiden Trailer auf Youtube: youtube.com/watch?v=762vkkikJ48 und youtube.com/watch?v=qHwnxDoHLn8.

Die Heimat 1 bis 3 gibt es auf DVDs. (Die andere Heimat kommt ja gerade erst in die Kinos).

Gut und preiswert:

Die Heimat. Trilogie – Gesamtedition (18 DVDs = 16 Stunden), z. B. für 63,- Euro bei Amazon.

Jede der drei Staffeln in einer eigenen aufklappbaren soliden Pappbox.

In einer vierten Box sind weitere drei DVDs, die das Ganze mit mehreren Stunden Bonusmaterial perfekt komplettieren:

- *Eine DVD mit drei Dokumentationen: „Ein Denkmal für den Hunsrück“, „Bis zum Augenblick der Wahrheit“ und „Einer für Schabbach“, mit Gesprächen mit dem Regisseur Edgar Reitz, Videos, Erinnerungen, Konzerten und vielem mehr.*
- *Dazu zwei Bonus-DVDs mit dem Prolog „Geschichten aus den Hunsrückdörfern“ und dem Epilog „Heimat-Fragmente: Die Frauen“ – ebenfalls sehr sehenswert, ausführlich, gut gemacht und eine perfekte Ergänzung zu den drei Serien. Zusätzlich ein 48-seitiges Heft mit Fotos, Erklärungen zu den einzelnen Serien, ein Stammbaum der Familie Simon und ein Episodenführer.*

Berichtigungen

In KÖPFCHEN 3+4/12 haben sich drei – mindestens drei – Fehler eingeschlichen, die es zu berichtigen gilt:

- **Seite 25:** Unser langjähriger Freund und Mit-Verwaltungsrat Zar heißt nicht Jürgen, sondern Günter Seifert. Es gibt keine Entschuldigung für diesen Lapsus.
- **Seite 27:** Das untere Foto in der rechten Spalte zeigt nicht Tangoyim. (Danke Kai!)
- **Seite 41:** Das Thema „Das Nomadentum und seine Rezeption durch die Jungenschaften“ wird nicht das Thema des Sommertreffens 2014 des Mindener Kreises sein, der auf der Waldeck stattfinden wird, sondern war dieses Jahr das Thema. Bericht siehe Seite 17. (Danke, ali!)

GMP

Einladung

Vierzehnter Peter Rohland-Singewettstreit

Liebe Freundinnen und Freunde des Peter-Rohland-Singewettstreits und der Waldeck, wie bereits beim letzten Singewettstreit im September 2012 angekündigt, findet der **14. Peter-Rohland-Singewettstreit** auf Burg Waldeck am Samstag, dem **7. September 2013, ab**

14 Uhr statt. Ich lade Euch hiermit zur Teilnahme oder zum Besuch dieser Veranstaltung herzlich ein.

Die Moderation des Singewettstreits werden wieder **Kerstin Schiel** und **Daniel Hermes**, selbst langjährige Teilnehmer und des Öfteren Preisträger

beim Singewettstreit, übernehmen. Bei der traditionellen **Vorabendveranstaltung** am **Freitag, dem 6. September 2013, 20.45 Uhr**, wird eine Singegruppe des Zugvogel – deutscher Fahrtenbund „**Neues Liedgut aus dem Zugvogel**“ vorstellen. Dabei werden auch Hin-



tergründe und Entstehung der Lieder erläutert. Danach werden wir wieder gemeinsam singen und feiern.

Beim Singewettstreit am Samstag bleibt es bei der Einteilung in vier Kategorien mit je sieben Teilnehmern: Jugendfahrtengruppen, Ensembles, Singkreise und Einzelsänger. Die Definition der Kategorien, die Teilnahmebedingungen und das Programm findet Ihr unter burg-waldeck.de/images/INFO13.pdf.

Einzelsänger mit instrumentaler Begleitung einer Person (eine Stimme, ein oder zwei Instrumente) gelten als Einzelsänger, und nicht wie früher als Ensembles. Hier haben wir eine Anregung der Jury umgesetzt.

Wie in den Vorjahren werden in jeder Kategorie drei Preise vergeben, zusätzlich der Sonderpreis für das beste selbstgetextete politische Lied (unabhängig von der Kategorie), und der Schildkrötenpreis für die beste Nachwuchsgruppe oder das

beste Nachwuchs-Ensemble. Außerdem vergibt die Peter Rohland Stiftung als Trostpreis eine kostenlose Teilnahme am Singeworkshop mit pauder, chisum und Herbert vom 29. November bis 1. Dezember 2013 auf der Waldeck, siehe Seite 10.

Ebenso bleibt das Windhundverfahren (wer sich zuerst anmeldet, macht mit) erhalten. Das gilt auch für Einzelsänger, die Bewerbung mit CD oder MC entfällt.

Melden sich in einer Kategorie weniger als sieben Teilnehmer, können andere Kategorien aufgestockt werden. Hierbei erhalten Jugendfahrtengruppen Vorrang. Eine Entscheidung hierüber treffen wir erst nach dem allgemeinen Anmeldeschluss am 25. August 2013.

Ebenfalls wie in den Vorjahren betragen die Teilnehmergebühren 7 Euro für aktive Teilnehmer und 10 Euro für Gäste. Auch bleibt es dabei, dass Menschen bis zu 16 Jahren unentgeltlich

dabei sein können. In den Gebühren ist die Nutzung von Zeltplätzen, Waschgelegenheiten und Toiletten enthalten. Ich werde vor dem Singewettstreit noch einmal per Mail über den neuesten Stand informieren. Wer keine Infos mehr haben möchte, kann mir dies mitteilen, ich werde dann den Verteiler berichtigen. Ebenso können mir neue Interessenten mitgeteilt werden. Ich werde sie in meinen Mail-Verteiler aufnehmen.

Der diesjährige 14. Singewettstreit wird sicherlich wieder ein großartiges Fest werden. Über zahlreiche Anmeldungen zur Teilnahme am Singewettstreit würde ich mich freuen. Sie werden, wie immer, per Mail bestätigt.

Ich wünsche allen einen schönen Sommer, eine erlebnisreiche Großfahrt oder einen erholsamen Urlaub und eine gute Zeit.

Mit besten Grüßen

Euer Zar

Nähere Infos auf www.burg-waldeck.de.

Freakquenz 2013

Achtung Achtung!

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern und von den Plakaten: Es ist wieder Freakquenz! Das junge Festival nimmt langsam seinen festen Platz im Waldecker Jahreszyklus ein:

Am 13. und 14. September findet zum dritten Mal das **Waldeck-Freakquenz** statt und taucht den Platz in ein anderes Licht.

Es wird laut, es wird elektronisch und vor allem: bunt! Natürlich geht auch hier nichts ohne Lagerfeuer, fleischliche und vegetarische Leckereien vom Grillstand und Stubbi aus dem Cafébus, aber dennoch unterscheidet sich das Freakquenz deutlich von anderen Veranstaltungen, mit denen die Waldeck verbunden wird.

Die zehn handverlesenen und in endlosen Debatten auserkorenen Bands und Einzelkünstler, die das Bühnenhaus ab Freitagabend bespielen werden, könnten verschiedener kaum sein.

Es wird geben: Metal, Schlager, Elektro, Liedermacherei, dazu Ska-Jazz, Indie/Alternative, Punkrock, Hip-Hop, melancholische Popmusik und allerlei, das sich dazwischen bewegt. Besonders freuen wir uns auf die Langtunes, einer jungen Rockband aus dem Iran, die bei uns das voraussichtlich letzte Konzert ihrer Sommertournee geben wird.

Aber auch abseits des Hauptprogramms lässt sich vieles entdecken und ausprobieren. Auf alten Spielkonsolen kann man sich mit alten Konsolenspielen



vergnügen, Fans des unerreichten Klassikers „Tetris“ können ihre Schnelligkeit und Konzentration im Turnier messen. Nach Einbruch der Dunkelheit malt wer möchte mit der Taschenlampe Bilder aus Licht in den Nachthimmel, die von einer Kamera eingefangen und sichtbar gemacht werden. In der Klangjurte werden akustische Installationen und Hörspiele präsentiert. Das kleine Wäldchen unterhalb des Hohlwegs wird in den Zauberwald verwandelt, wo bei mystisch-bizarrer Beleuchtung abseits

des Bühnenprogramms getanzt und entspannt werden kann. Kinder (und natürlich auch Erwachsene) können sich das Gesicht bemalen oder bemalen lassen, und Fram führt als Märchenonkel durch Waldeck-Gelände und -Geschichte, und wer weiß, was uns noch einfällt bis dahin...

Wir würden uns sehr freuen, auch dieses Jahr das eine oder andere bekannte Gesicht aus dem Kreis der *KÖPFCHEN*-Leser anzutreffen. Kommt, feiert mit uns und bringt jemanden mit, dem ihr

die Waldeck schon immer mal zeigen wolltet – und der sich nicht vor lauten Gitarren fürchtet.

Schaut auch auf waldeck-freakquenz.de an, welche Bands wann auftreten. Es ist sicher für jeden was dabei.

*Marlene und
das Waldeck-Freakquenz-Team*

PS: Der Eintritt kostet im Vorverkauf 10, an der Abendkasse 15 Euro, Camping 5 Euro pro Person. Wer Tickets bestellen möchte, schickt eine E-mail an marlene@waldeck-freakquenz.de.

Nachruf

Ingo Ingendahl zum Gedenken



*Ingo Ingendahl
Foto: K. & Y. Dollinger*

Ein schwarzer Milan kreiste über dem Friedhof von Dorweiler, als Ingo Ingendahl am 29. Juni 2013 seine letzte große Fahrt antrat. Ein treffenderer Platz dafür ist nicht vorstellbar. Denn dort,

im Dreieck von Dorf, Weitscheid und Burg, wurde sein Leben geprägt. Hier war und blieb er zuhause; hier war der Mittelpunkt und Kraftquell der 72 Jahre, die ihm vergönnt waren.

Im Wettstreit darüber, wer die tiefsten Wurzeln auf der Waldeck aufweisen kann, wird er immer einen vorderen Platz einnehmen. Sicher kann etwa Harald Richter darauf verweisen, dass er als Sohn von Jolle Richter, dem Schatzmeister der ABW über lange Jahre, auf dem Wege einer Hausgeburt mit Hilfe einer Hebamme aus dem Nachbardorf vor Ort auf der Weitscheid selbst das Licht der Welt erblickte.

Und Joachim Müller, neben dem Ingo jetzt liegt, wurde zwar nicht dort

geboren, wuchs aber auf dem Hoffmannshof seiner Eltern Jupp und Hanna, der immer schon ein zweites Zentrum neben der Burg war, auf.

Bei Ingo war der Glücksfall, dass der Hausarzt der Familie Ingendahl in Trier Pistus Poggemann hieß und nicht nur einer der ersten Präsidenten der ABW nach dem Krieg war, sondern auch ein Domizil auf der Weitscheid, zunächst bei den Müllers, später dann mit eigenem Haus auf der Weitscheid unterhielt. Er erkannte mit sicherem Blick, dass für die angegriffene Gesundheit des Zehnjährigen der Aufenthalt im Moseltal Gift, die kräftigende Luft des Hunsrücks jedoch das beste Heilmittel sei. So kam Ingo als Ziehsohn 1951 zu Jupp und



Hanna auf den Hoffmannshof, wurde der jüngere Bruder von deren Tochter Helga, der große Bruder für die beiden kleineren Geschwister Joachim und Jutta und der Spielkamerad von Harald. Während Harald und Joachim später aber auf weiterführende Schulen gehen konnten, drückte Ingo mit den Kindern aus dem Dorf bei Lehrer Grenzhäuser die Bänke der einklassigen Schule bis zur letzten Klasse und machte so, wie er später gerne sagte, sein Abitur in Dorweiler. Als krönenden Abschluss versenkte er seinen Ranzen im damals noch vorhandenen Dorfteich. Auch wenn ihm so einiges vorenthalten geblieben sein mochte: geschadet hat ihm das nicht, denn seine handwerkliche und künstlerische Begabung führte ihn in einen Beruf, mit dem er sich Achtung und Anerkennung in Innung und Handwerkskammer von Trier erwarb.

Vor allem aber verfiel der kleine Ingo mit Leib und Seele der Nerotherei. Das war kein Wunder, denn er erfuhr sie sozusagen an der Quelle, ohne den langen Umweg über das Hineinwachsen in Fähnlein und Orden. Auf dem Hoffmannshof bei Jupp und Hanna Müller wurde nicht nur hart gearbeitet, sondern immer auch gesungen und erzählt, fielen spätestens am Wochenende die alten Freunde und Kumpanen ein, gab es Musikinstrumente und Liederbücher. Hier lernte er die Gitarre beherrschen und eignete sich den Schatz an Liedtexten und Harmonien an, der ihn sein ganzes Leben begleiten sollte. Für sein erstes blaues Barett erbat er sich das Schnittmuster von „Onkel Oelb“, radelte zur Näherin im Nachbardorf und kam stolz als Knappe damit geschmückt zurück.

Da war es eine Selbstverständlichkeit, dass Jupp den gerade der Schule Entronnenen als jüngstes Mitglied in die „Spielschar Waldeck“ aufnahm, mit der er auf den Spuren der Vorväter mehr als ein Jahr lang von Nord nach Süd und wieder zurück im alten Lastwagen durch Afrika fuhr. Von den dabei erlebten Abenteuern bis hin zu der Autopanne in

der Wüste und der glücklichen Rettung vor dem Tod des Verdurstens in letzter Minute ist im Waldeckbuch zu lesen.

Und Ingo und Justus waren als die erfahrenen alten Hasen wieder dabei, als einige Jahre später Jupp mit neuer Mannschaft, diesmal mit zwei Jeeps, zur Sing- und Spielfahrt nach Südamerika aufbrach. Wie das alles mit Ausbildung und Berufsfindung zeitlich vereinbar war, ist im Nachhinein unerklärlich. Für Ingo aber war es prägend und bestimmte sein ganzes weiteres Leben. Er wurde zum Ankerpunkt des Zusammenhalts der alten Fahrtenbruderschaft, bildete die Klammer zwischen Afrika- und Südamerikafahrern und organisierte bis zuletzt die jährlichen Überlebens- und Wiedersehenstreffen.

Als im reiferen Alter das Fernweh immer noch nicht erloschen war, war an der Spitze er es neben Klaus Heinrichs, der zwei Unimogs in mühevoller Bastelarbeit wüstentauglich machte und damit in neuem, alten Freundeskreis als „Zebras“ bemalt von der Weitscheid aus in die Sahara und das nördliche Afrika fuhr, bis seine Gesundheit erste Tribute forderte.

Das größte Glück in seinem Leben und insoweit ein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu anderen wurde aber, dass Ingo vor 59 Jahren zum ersten Mal auf die kleine Gretel Zapp traf, deren Vater als alter Nerother aus Krefeld für sich und seine Frau wie andere vor und nach ihm auf der Weitscheid ein Ferien- und Altersdomizil baute. Bis daraus eine Freundschaft und dann Ehe und Partnerschaft wurde, vergingen zwar noch einige Jahre. Und wieder war die Poggemannsche Hand, diesmal seiner Frau Pistine, hilfreich, wenn es darum ging, der von den Eltern im fernen München brav beim Studium gewählten Tochter Gretel die Vertuschung der heimlichen Aufenthalte in Trier zu ermöglichen.

Es wurde eine wunderbare Familie daraus mit zwei wohlgeratenen Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln, deren Mittelpunkt erst recht nach dem Ausscheiden aus dem Beruf ganz selbst-

verständlich die Weitscheid bildete. In dem „Kinderheim“ auf dem Zappschen Grundstück mit seiner großen Halle und dem riesigen offenen Kamin war immer Platz für Feiern und Feste. Hier wurde geschmaust und gesungen.

Und immer war es Ingo, der den Ton vorgab, das richtige Wort fand, mit seinem Witz die Gesellschaft bezauberte. Unnachahmlich war, wie er seinen Geschichten vom ersten Augenblick an einen Spannungsbogen gab, der zum Zuhören zwang, weil man die Pointe nicht verpassen mochte. Unvergesslich bleiben seine Siegerehrungen bei den alljährlichen Boule-Turnieren.

Peter-Rohland-Singewettstreite erlebten ihn als objektiven, weil erfahrungsgesättigten Juror. Denn mitreißend war sein eigenes Gitarrenspiel bei der Begleitung unserer Lieder, bei denen ganz selbstverständlich ihm die Soli zufielen. Dass er seinem Körper nicht allzu viel abverlangen durfte, hatte er akzeptiert: Ein chronisches Rheuma machte ihm seit langem das Laufen mühsam; seine Augen versagten zeitweilig ihren Dienst. Dem Sterben an einem Krebs, der ihn unvermittelt und unbesiegbar überfiel, hat er sich mit großer Würde und unter größtmöglicher Schonung der ihm Nahestehenden gestellt.

In seinem Buch „Auf der Knabenfährte“ zieht Werner Helwig aus einem Gespräch, das er mit Hannes Bolland bei dem ersten Wiedersehen auf der Waldeck nach dem Krieg über das Verhältnis zu den Erlebnissen und Prägungen der eigenen Jugend und deren dauernden Rück- und Nachwirkungen führt, folgenden Schluss: „Allzu oft Lagerfeuer ist ebenso wenig gut wie allzu viel Lippenstift. Aber gar kein Lagerfeuer, gar kein Lippenstift, das ist der kleine Tod“. Ingo Ingendahl hat in seinem Leben lust- und kunstvoll die Waage zwischen beidem gehalten. Wir haben daran teilhaben dürfen. Dafür sind wir dankbar – nicht nur dann, wenn ein schwarzer Milan über uns kreist.

jürgen



Wir gratulieren

Happy zum Sechzigsten



„Es lebe der König!“
Foto: Karli Mies

Nachdem am 19. Januar letzten Jahres die Burgvögtin Dido ihren fünfzigsten Geburtstag begehen konnte, hat nun auch Burgvogt Happy am 27. Mai dieses Jahres den Eintritt in ein neues Lebensjahrzehnt erreicht.

Dido und Happy stehen im vierzehnten Jahr ihrer Tätigkeit auf der Waldeck. Seit das neue Säulenhaus als

Tagungshaus betrieben wird, hat keiner ihrer Vorgänger die nervenzehrende Aufgabe so lange bewältigt wie Dido und Happy, auch nicht die Vorgängerin Suse, die trotz Doppelbelastung als alleinerziehende Mutter immerhin sechs Jahre als Verwalterin durchgestanden hat. Dido und Happy haben entscheidend dazu beigetragen, dass die Waldeck aus ihrer traditionell prekären finanziellen Situation herausfand und heute auf einer soliden Basis steht.

Dies ist aber nur die eine Seite der Medaille. Ohne die andere, die menschliche, wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen. Dido und Happy haben das seltene Talent, Freude zu verbreiten, ihren Gästen das Gefühl zu vermitteln, willkommen zu sein und ihren MitarbeiterInnen den Sinn ihres Tuns und das Gefühl, zur „Familie“ zu gehören. Anders wäre es nicht zu verstehen, dass die Gäste gerne wiederkommen und die Schar der „Ehemaligen“ von Jahr zu Jahr wächst. Zu sehen war dies auf Happys Geburtstagsfest am 6. Juli, als diese Ehemaligen ihn zum König krönten und auf



Dido und Happy – Foto: mike

einer Sänfte über das Thurnfeld trugen.

KÖPFCHEN reiht sich ein in die Schar der Gratulanten und wünscht den beiden Kraft und Gesundheit für viele weitere glückliche und erfolgreiche Jahre, die sie hoffentlich noch lange für die Waldeck einsetzen werden.

Gisela und molo

1) Zu sehen ist der von seinen Mannen zum König von Waldeck gekrönte Burgvogt. Unter Trompetenschall und begeisterten Zurufen wurde er auf einer Sänfte zum Festort getragen, wo allerlei Musikanten und Sängersleut Kurzweyl darboten. Es spielten auf: Batische Ablinger, Christoph Götz, Ömmel, Helmut Alba, Michi Rheinländer, Dido, Marlene und Martina, sowie die Recken von Schlagsaite. Schacker, führte als maître de plaisir durch das Gelage. Die Festrede wurde vom Zar persönlich gehalten. – Beim ersten Hahmenschrei war das Fest noch nicht zu Ende!

Wilfried erinnert sich

Das Mohrihaus ist seine alte Liebe

Wilfried Otto macht sich seit mehr als fünfzig Jahren mit Herz und Hand am Mohrihaus zu schaffen. Hotte Schneider, der Waldeck-Chronist, hat darüber ein Gespräch mit ihm geführt.



Hotte: Wilfried, jetzt sitzen wir hier im schönen neuen Mohrihaus. Seit mehr als fünfzig Jahren bist Du – wie kein anderer – mit Herz und Hand an diesem ältesten Traditionsbaus hier zu Gange. Viele haben im und am Mohrihaus gearbeitet. Aber keiner hat sich im Laufe der Zeiten so sehr an Alt- und Neubau sein Hirn und

Wilfried – alleine bei der Arbeit – Foto: molo

seine Knochen zermartert wie Du. Erzähl doch mal wie das mit dieser „alten Liebe“ bei Dir anfang.

Wilfried: Als ich Anfang der sechziger Jahre noch Nerother war, war ich zufällig auf der Waldeck, als Karl Mohri mit seiner Familie dort auszog. Karl Oelbermann nutzte sofort die Gelegenheit:



„Wir machen daraus eine Jungenbleibe!“
Gesagt – getan: Zu zweit fuhren wir nach Koblenz zum Baumarkt. Mit dabei war „Schwejk“: Er war Installateur, ich war Fliesenleger. Wir kauften, was wir brauchten, um eine Küche einzurichten, machten uns dran, und nach einer Woche war sie fertig. Wir waren recht stolz, denn sie erschien uns gut gelungen.

Hotte: *Ich erinnere mich. Damals, als die Eigentumsrechte noch nicht geklärt waren, haben sich ABW und Nerother noch die Häuser untereinander aufgeteilt.*

Wilfried: Das Mohrihaus wurde von den Nerothern genutzt, und wir machten weitere Reparaturarbeiten. Vor allem versuchten wir, den weiteren Verfall des Dachstuhls zu stoppen. Er war damals schon in einem erbärmlichen Zustand. Leider war unser ökologisches Bewusstsein noch nicht ausgeprägt, und wir benutzten heftige Holzschutzmittel. Immerhin hat der Dachstuhl bis zum Abriss durchgehalten – fünfzig lange Jahre lang.

Der kleine Dachraum an der linken Giebelseite lag uns besonders am Herzen. Wir gestalteten ihn liebevoll nach Nerother-Art und hatten dort oft eine schöne Zeit.

Hotte: *Als Oelb 1974 gestorben war und die Kanzlei im Säulenhaus aufgegeben wurde, war ja auch das Mohrihaus gerichtlich der ABW zugesprochen und musste von den Nerothern geräumt werden. Fritz Martin Schulz wurde Bundesführer der Nerother und somit Nachfolger von Oelb. Wie war das für Dich?*

Wilfried: Als FM auf der Waldeck immer mehr zu sagen hatte, zogen wir uns eh von dort zurück, und das Mohrihaus verlor für uns seine Bedeutung.

Als dann Harry in den Siebzigern Verwalter der ABW war, kehrten wir auf Burg Waldeck zurück. Nerother mussten wir dafür nicht mehr sein. Zunächst spielte das Mohrihaus eine untergeordnete Rolle. Unsere handwerklichen Aktivitäten drehten sich um das Säulenhaus, das Schwabenhaus und die Hannover-

Hütte.¹ Dann brannte das Säulenhaus in der Silvesternacht 1976 ab, und es begann eine Durchhalte-Zeit, in der das Mohrihaus zum provisorischen Haupthaus der ABW wurde. Es diente als Versammlungsort, als Verwalterwohnung und als ABW-Büro, als Aufenthalts- und Feierraum, als Küche und Speiseraum und natürlich auch als Schlafplatz. Wir ließen uns wegen des Verlustes des Haupthauses nicht unterkriegen und hielten diesen unmöglichen Zustand einige Jahre lang aufrecht.

Hotte: *Ja, wir hatten viel Spaß. Not schweißte zusammen und machte erfinderisch. Wir schliefen mit zwanzig Leuten Matratze an Matratze unterm Dach, und einmal die Woche ging's zum „Beltheimer Hof“ ins Kellerschwimmbad zum Planschen, und wir wuschen unsere Ohren und alles andere auch. Einige von uns wurden in dieser Zeit Sozialpädagogen und sowas und wir kamen mit unseren Kids und Jugendlichen ins magisch-provisorische Alternativ-Dreieck: Schwabenhaus, Mohrihaus plus Plumpsklo mit Mondblick.*

Wilfried: Ich war mittlerweile Lehrer geworden und zog jedes Jahr mit zwei Klassen zur Waldeck. Komischerweise bekamen weder Schüler noch Eltern oder Kollegen jemals einen Kulturschock. Wir glichen die Mängel durch Originalität und Erlebnisintensität aus und erlebten eine tolle Zeit außerhalb der Konsumwelt. Allerdings kommt es mir heute manchmal so vor, als wären die Photos, die meine ehemaligen Schüler auf Klassentreffen zeigen, bei Kriegsende gemacht.

Schließlich war der Neubau für das abgebrannte Säulenhaus fertig, und das Mohrihaus verlor erneut an Bedeutung.

Hotte: *Für Dich vielleicht kurzfristig. Aber einige junge Leute erinnern sich gerne an die folgende Zeit im Mohrihaus. Da war das Mohrihaus nämlich Bauhütte. Da richteten sich junge Leute ein, die mehr*

oder weniger längere Zeit für Kost und Logis ohne jegliche Baufirma die Bühne bauten. Tagsüber wurde gebaut und abends erklangen auf der Terrasse die Congas. Das hast Du vergessen, weil Ihr Euch in dieser Zeit Eurem eigenen Waldeck-Domizil zugewandt habt.

Wilfried: Auch wir wollten uns Atmosphäre und Stil der Waldeck erhalten. Das schien uns im neuen Säulenhaus Anfang der Achtziger nur schwer möglich. Wir bildeten den „Freundeskreis Berliner Hütte“, und wir bauten uns diese Hütte aus als Anlaufpunkt für die Waldecker, neben dem für Besucherbetrieb und Jugendgruppen dienenden Säulenhaus.

Hotte: *Aber das Mohrihaus hatte dann doch irgendwann wieder Sehnsucht nach Dir.*

Wilfried: Als die Berliner Hütte fertig war und wir nichts mehr zu tun hatten, kam Ali vor ca. zweiundzwanzig Jahren auf die Idee, das Mohrihaus zu sanieren, denn das war ziemlich abgewrackt.

Joyce ergriff die Initiative, ließ sich beraten und fing an zu arbeiten. Datscha und ich stießen dazu. Wir drei bildeten die Kernmannschaft, aber viele helfende Hände kamen auch kurz- oder mittelfristig dazu, z.B. Igor; selbst Pancho und mein Schüler Markus, der ein Zimmermann von „Axt und Kelle“ war, dazu natürlich immer wieder die Zivis. Beraten wurden wir von Hepschi, dem Sohn des Alt-Nerothers Hepsch, der Architekt und Ökologe ist.

Wir erneuerten das Fachwerk an der Fassade, dämmten die Decke, erneuerten die Fußböden, zogen Wände und setzten Türen, gönnten dem Mohrihaus den Luxus eines eigenen Badezimmers und bauten auch eine Heizung ein. Das Mohrihaus wurde wieder bewohnbar.

Hotte: *Dann zog Suse, der erste weibliche Burgvogt, ein.*

Wilfried: Suse hatte damals mit ihren

1) Die Hannoveraner Hütte ist 1982 abgebrannt. Sie stand dort, wo 2004 das „Baumhaus“ gebaut wurde.



Töchtern im Wohnwagen gelebt, das war ziemlich die Härte; als sie das Mohrihaus bezog, war es für sie wie eine Offenbarung. Sie konnte es nicht erwarten und zog leider ein wenig zu früh ein, so dass einige Details nicht fertiggestellt wurden. Vor allem fehlte im Fachwerk des Badezimmers die Dämmung. Dass da nie die Rohre eingefroren sind, erstaunt mich. Dann kam Happy mit Familie. Eigentlich war unser ursprünglicher Plan gewesen, eine Wohnung für die Zivis bereit zu stellen. Aber das Mohrihaus blieb auch nach Suse das Wohnhaus des „Burgvogts“. Auf jeden Fall stellten sich im Laufe der Zeit gewisse Unzulänglichkeiten heraus.

Hotte: „Gewisse Unzulänglichkeiten“ – eine schöne Umschreibung für die Tatsache, dass Deine ewige Liebe in die Jahre gekommen war.

Wilfried: Deshalb wurde 2004/5 ein neues Verwalterhaus gebaut. Und nach dem Umzug der Happys stellte sich wiederum die Frage nach der zukünftigen Bestimmung des Mohrihauses. Für mich war das die Gelegenheit, meine 25 Jahre alte Lieblingsidee wieder ins Spiel zu bringen.

Hotte: Nämlich? Ich ahne es. Sag es laut!

Wilfried: Der Verein braucht auf der Waldeck einen selbstverwalteten Eigenraum, sowas wie ein Vereinsheim außerhalb der Zwänge des Wirtschaftsbetriebes!!

Viel Begeisterung fand mein Vorschlag nicht. Die Mängel des Mohrihauses wurden mir entgegen gehalten: marodes Fachwerk an der rückwärtigen Fassade, ein seit Ewigkeiten maroder Dachstuhl.

– Und so kam ein Neubau ins Gespräch. Lange Zeit ging es ziemlich ratlos hin und her mit den Vorschlägen und den Bedenken, bis wir schließlich Adi, einen Alt-Waldecker, als Architekt gewannen, der uns einen waldeckgerechten Plan vorlegte. Nachdem die schwierigste Aufgabe, nämlich genügend Sponsoren und Zuschüsse zu erhalten, von genialen Vereinsmitgliedern gestemmt worden war, konnte der Verein zur Tat schreiten. Es begann mit dem Abriss des alten Mohrihauses. Au weia tat mir das weh! Und dem Joyce auch.

Der eigentliche Baubeginn ließ noch lange auf sich warten. Aber glücklicherweise hatten wir 2011/12 einen ausgesprochen milden Winter, so dass es keine weiteren Bauverhinderungspausen gab. Uwe Rink, ebenfalls Alt-Waldecker übernahm von Adi Uhrig die architektonische Leitung und führte den Bau zu einem guten Ende. Er hielt sich dabei weitestgehend an die ursprüngliche Planung.

Ursprünglich hatte ich mir zugetraut, sämtliche Fliesen im neuen Mohrihaus zu verlegen, aber der weise Verwaltungsrat schätzte meine Belastbarkeit richtig ein und übergab die Hauptarbeit unserem Fliesenmichel (Michael Dorenbeck). Ein großes Glück für mich. Denn erstens hätte ich es nicht gebacken gekriegt und zweitens habe ich von Michel viel über neue Techniken der Feuchtigkeitsbekämpfung gelernt. Mit den Arbeiten, die für mich noch übrig blieben, hatte ich alle Hände voll zu tun. Ich erlebte eine völlig neue Waldeck-Erfahrung: Bei allen Arbeiten, die ich ein halbes Jahrhundert lang auf der Waldeck durchführte, hatte es immer

Helfer gegeben. Es hatte mir und anderen immer Spaß gemacht, zusammen zu arbeiten und hinterher gemeinsam das Werkzeug einzupacken. Diesmal aber gab es keinerlei Hilfe; so einsam habe ich noch nie gearbeitet. Es ist schade, denn gemeinsamer Einsatz versöhnt und macht stolz und verbindet. Das war auf der Waldeck immer so.

Hotte: *Trotzdem sollten wir doch wichtige Einsätze von Waldeckern nicht unerwähnt lassen. Zum Beispiel hat doch der Karl (Zimmermann) mit seiner Crew den kompletten Dachstuhl gesetzt.*

Wilfried: So war das nicht gemeint! Selbstverständlich ist ebenfalls der Einsatz von Klaus Heinrich beim Treppenhaus-Geländer zu erwähnen und die Spülmaschinenspende von Rolli, die Bilder von Ali und die Möbel von Peer – alles ist lobenswert.

Ich möchte auch den Kucheneinbau noch erwähnen: Nachdem Mike uns eine wunderschöne Küche gespendet hatte, wollte ich sie zusammenbauen. Auch hier hatte ich Glück: Rolli hatte unseren uralten Freund und Schreinermeister Zips aus der Versenkung geholt. Er kam mit seinem Werkstattwagen angerollt, wir arbeiteten zwei volle Tage daran, das hätte ich alleine niemals hingekriegt.

Hotte: Dein Fazit?

Wilfried: Nun steht das Mohrihaus und wir alle können stolz darauf sein. Die vielen Möglichkeiten, die es uns allen und der nachfolgenden Generation bietet, sollten genutzt und mit Leben gefüllt werden, auf dass es seinen Sinn erfülle und die Waldeck bereichere.

Wir gratulieren

Folgende ABW-Mitglieder feierten runde Geburtstage: Fünfundsiebzig Jahre sind Karsten Schlez, Michel Meyen und Tom Schroeder geworden. Frank Baier und Margret

Schiel wurden siebzig, Irm Cipa fünfundsechzig und Happy sechzig.

Ihnen und allen ungenannten Jubilaren gelten unsere herzlichen Glückwünsche.



Fünfter Singeworkshop mit plauder & Co

„Lied Global“

für Gruppen, Gruppenführerinnen und Gruppenführer mit Jörg Seyffarth (plauder), Christoph Weber (chisum) und Herbert Schmidt vom 29. November bis 1. Dezember 2013 auf Burg Waldeck, Säulenhaus



„Pimp your Song 2012“
Foto: mike

Nachdem in den vergangenen Jahren in einer Reihe von Workshops unter Anleitung von plauder (Zugvogel) und Kerstin Schiel (ABW) sowie von Annika Mies und Stefanie Karl (VCP im Hunsrück) Grundlagenarbeit geleistet wurde, die sich bei einzelnen Gruppen-Auftritten beim jährlichen Peter-Rohland-Singewettstreit schon sehr positiv bemerkbar

gemacht hat, haben Plauder und Freunde eine zweite Phase der Workshop-Arbeit eingeleitet.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Workshops sollen Lieder im Zeitalter von Globalisierung und Youtube stehen. Es werden neue und alte Lieder aus den unterschiedlichsten Ecken der Welt erlernt: International und fahrtentauglich, im Original oder in deutscher Nachdichtung.

- Wir üben fremdsprachige Texte ein.
- Wir vermitteln eine passende Instrumentalbegleitung (Schwerpunkt Gitarre).
- Wir überlegen uns neue, spannende Arrangements.

Am Ende des Seminars sollen sich die TeilnehmerInnen mit einer begrenzten Anzahl von Liedern so auseinandergesetzt haben, dass man sie auf einem Singewettstreit oder zu einem anderen öffentlichen Anlass gerne präsentieren möchte.

Jede/r Teilnehmer/in erhält ausreichend Liedmaterial und im Anschluss einen CD-Mitschnitt der wichtigsten erlernten Lieder.

Rückfragen und Anmeldung bis 20.10.2013 an: Peter Rohland Stiftung per Joachim Michael (mike) r.j.michael@gmx.de; T. 069-561818

14. A-cappella-Seminar

Das nunmehr vierzehnte A-cappella-Seminar: „Auf den Spuren der Barbershop-Musik“ findet vom Freitag, dem 22. bis zum Sonntag, dem 24. November 2013 im Säulenhaus der Burg Waldeck statt.

Für alle, die neu dazukommen hier ein paar Informationen: **Was ist Barbershop-Musik?**

Ende des 19. Jahrhunderts waren Friseurbesuche genauso langweilig wie heute – es sei denn, man vertrieb sich die gemeinsame Wartezeit mit Singen. Mittlerweile hat sich diese faszinierende Musik zu einem ganz eigenen Stil entwickelt.

Barbershop wird vierstimmig und ohne instrumentale Begleitung (a cap-

PELLA) gesungen und zeichnet sich vor allem durch ein besonderes Phänomen aus: den „expanded sound“, jenen satten, obertonreichen Klängen, die dem Zuhörer ein Hörerlebnis der besonderen Art bescheren. „Expanded sound“ lässt sich nur durch die exakte Abstimmung von Vokalen, Tonabständen und Lautstärke erreichen und ist das Ziel eines jeden Barbershop-Gesangs.

Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 15 Personen beschränkt. Die Kosten für

das Seminar incl. Vollverpflegung und Seminargebühr betragen 95 Euro und sind mit der Anmeldung zu entrichten.

Auf ein Wochenende in Harmonie und mit vielen Harmonien freut sich
Ömmel (Helmut Alba)

Anmeldung an: Helmut Alba info@helmut-alba.de
Wer mehr über Helmut Alba (Ömmel) erfahren möchte, kann hier nachschauen: helmut-alba.de



Osterseminar 2013

Revolution auf der Waldeck

Diesmal ging es um „Die digitale Revolution“, so lautete der Titel des diesjährigen Osterseminars. Während man bei „normalen“ Revolutionen ziemlich genau weiß, wer gegen wen revoltiert und vor allem auch: warum, lag ein wesentliches, zumindest didaktisches Problem bei der Erörterung der digitalen Revolution darin, dass sehr viel Zeit und sehr viel einfühlsame Inputs gefordert waren, um ein gemeinsames Verständnis über die Begrifflichkeiten herzustellen. Konsequenz daher auch die permanente Ermutigung des überwiegend älteren Publikums durch die durchgängig hervorragenden Referenten, Verständnisfragen zu stellen.

Eine wesentliche und aus meiner Sicht sehr beunruhigende Erkenntnis, die sich mit jeder neuen Information verstärkte: Es gab sicher zu jeder Zeit in der Geschichte kontroverse Debatten in der Gesellschaft über Werte, Konventionen und Verhaltensmuster, die häufig auch entlang von unterschiedlichen Alterssegmenten geführt wurden. Aber es gab wohl noch nie die Tendenz, dass verschiedene, im wesentlichen altersmäßig von einander abgegrenzte Gruppen zunehmend Schwierigkeiten haben, überhaupt noch miteinander zu kommunizieren, da sowohl die Begrifflichkeiten, aber auch die genutzten Kommunikationsmedien stark auf die jeweilige Nutzergruppe zentriert sind. Und nach menschlichem Ermessen muss das doch auch zu unterschiedlichen Formen der Sozialisation führen: Ob ein Jugendlicher abgeschottet im Facebook-Netz surfte und dort seine zwischenmenschlichen Lern-Erfahrungen macht oder aber wochenlang mit einer Gruppe und mit Kohte durch Lappland wandert – wohl gemerkt: ohne Handy! – das muss doch unterschiedliche Prägungen seines Sozialverhaltens begründen.

Aber der Reihe nach: **Martin Wimb-berg** (ein ABW-Eigengewächs aus dem Burgteam) hatte die eher undankbare Aufgabe übernommen, mit einer „Allgemeinen Darstellung der digitalen Technik und der Möglichkeiten des Internets“ zumindest den Versuch zu unternehmen, durch Herstellung eines gemeinsamen Informationsstandes eine gute Ausgangssituation für die weitere, immer „inhaltlicher“ werdende Diskussion zu schaffen.

Und er hat es geschafft, durchaus bemerkenswert, wenn man sich vor Augen hält, dass er damit beginnen musste, den Anwesenden den Unterschied zwischen analog und digital zu verdeutlichen. Neben einer Fülle von Einzelinformationen konnte er bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Veranstaltung kritische Aspekte der Thematik herausarbeiten:

- Die Fülle der Eingriffsmöglichkeiten, verbunden mit einem hohen Maß an Anonymität führt zur Unkontrollierbarkeit von Prozessen.
- Damit steigen auch die Gefahren der Manipulierbarkeit.
- Die Vernetzung ist (nahezu) unbegrenzt international, das bringt enorme Chancen, aber auch Risiken.

In der Diskussion wurde insbesondere die Bedrohung durch Fremdsteuerung hervorgehoben.

Vom nächsten Referenten, dem Landesvorsitzenden der Piraten in Rheinland Pfalz, **Heiko Müller**, erwarteten die Teilnehmenden endlich einmal eine Klarstellung, mit welchen konkreten politischen Forderungen diese ursprünglich sehr erfolgreiche Partei in die bevorstehenden Wahlauseinandersetzungen ziehen will.

Aber es kam anders: Nur das Handout, das er verteilte, beinhaltete – neben

einer langen Liste von Einschränkungen der Informationsfreiheit des Einzelnen in Deutschland und der diskutierten oder umgesetzten Überwachungsgesetze im digitalen Bereich – einige konkrete politische Forderungen. Seine Ausführungen machten das Spannungsverhältnis zwischen der „Weisheit der Vielen“, auch Schwarmintelligenz genannt, und der Entfremdung von politischen Prozessen durch fehlende Transparenz der Abläufe und Komplexität der zur Diskussion stehenden Probleme deutlich (wodurch z.B. die Macht und der Einfluss von spezialisierten Lobbyisten steigen).

Positiv bewertet er, dass durch Druck auf die Politik z.B. durch Wikileaks und vernetzte gemeinsame Aktionen mehr Beteiligungs- und Kontrollmöglichkeiten entstehen. Schritte in Richtung einer „Open Democracy“ werden getan: z.B. durch das Informationsfreiheitsgesetz, durch das BürgerInnen mehr Möglichkeiten zur Einmischung erhalten.

Mit der von großen Teilen der Piraten geforderten „Liquid Democracy“, einer direkten Beteiligungsform aller an Entscheidungen, hat der Referent so seine Probleme: Es gebe einfach noch zu viele offene Fragen, wie diese Prozesse im Internet kontrolliert werden können und damit auch zu viele Möglichkeiten des Missbrauchs.

Mit **Lino Teuteberg** ging's dann von der Basisinformation zur echten intellektuellen Herausforderung: „Digitaler Postmaterialismus – Wie verändern sich unser Verhältnis und unsere Beziehungen zu den Dingen?“

Die These: Die Digitalisierung hat die innergesellschaftlichen Beziehungen verändert. Dazu die Stichworte: Durch Digitalisierung wird man vom Besitzer (z.B. eines Buches) zum Benutzer (z.B. des e-book); Digitalisierung führt zu



anderem Konsumverhalten; ein „diffuses“ Produkt wie z.B. facebook kann nicht einfach mit einem materiellen Produkt verglichen werden, daher kommt es teilweise zu grotesken Überbewertungen digitaler Produkte; das wiederum führt zu einem generellen Diskurs über die Entmaterialisierung von Werten einzelner Produkte, die bisher z.B. über Geld oder Gold erfasst werden konnten, sich derartigen „objektiven“ Bewertungsmaßstäben aber (bisher) entziehen; digitale Produkte entziehen sich einem der grundlegenden Kriterien zur Bewertung eines Produktes: der Knappheit – sie sind praktisch beliebig verfügbar.

Das führt zwangsläufig zu den gerade zurzeit heftig debattierten Fragen des Urheberrechts und der Restriktion des Zugangs zu digitalen Produkten (als Ersatz für die weggefallene materielle Knappheit). Produkte werden durch Digitalisierung zu einer Dienstleistung im Internet, die nicht nur dem Besitzer (z.B. eines Buches) zur Verfügung steht, sondern unbegrenzt Vielen – die „digitale Kultur des Teilens“ wird gefördert.

Und das wiederum führt zu Verhaltensänderungen: Da ich in einem kleinen Gerät verschiedenste Produkte als eine Dienstleistung mit mir herumtragen kann, erhöht sich meine Mobilität. Und verringert damit z.B. die Notwendigkeit, ein eigenes Auto zu besitzen: car-sharing wird immer konsumenten-freundlicher, viele Dinge kaufe ich über e-bay (muss also gar nicht mehr irgendwo hinfahren): wir nähern uns einer „share economy“, in der die Verfügbarkeit von Gütern und Leistungen ständig steigt.

Der Referent bot uns ein anschauliches Bild davon, was „Diktatur der permanenten Kontrollier- und Erreichbarkeit“ bedeutet: Sein omnipotentes kleines Empfangs- und Sendegerät würde er normalerweise so alle fünf Minuten kontrollieren.

Unser Freund **Arne Voss** brachte dann wieder harte Zahlen zur Bedeutung des digitalen Sektors: In Deutschland gibt es 114 Millionen Handy-Anschlü-

se (bei 81 Millionen Einwohnern und einer ganzen Menge Nicht-Nutzer im untersten und im oberen Alterssegment der Gesellschaft). Im oberen Segment (65 plus) nutzt etwa ein Drittel das Internet – mit deutlich steigender Tendenz.

Die Sprache und damit häufig auch das Verhalten ändern sich durch die massive Nutzung von facebook, twitter und blogs. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung ist er der Ansicht, dass die Sprache nicht verarmt; sie ändert sich und wird zum Teil sehr kreativ, viele Symbole werden genutzt.

Er sprach auch Probleme an: Macht der permanente Aufenthalt im Internet dumm? In Südkorea hat eine Studie bei der Zielgruppe einen sinkenden IQ konstatiert. Das mag damit zusammenhängen, dass immer mehr Informationen konsumiert, aber nicht gelernt werden. Fazit: Wir denken nicht mehr, wir googeln.

Ein anderes Problem: die schon erwähnte Diktatur der permanenten Verfügbarkeit im privaten, aber insbesondere auch im beruflichen Bereich. Große Firmen haben bereits das Abschalten der digitalen Zugänglichkeit nach Feierabend oder an Wochenenden verfügt, um ihre eigenen MitarbeiterInnen zu schonen.

Florian Frisse, ein sehr versierter, auf Urheberrecht spezialisierter Rechtsanwalt, versuchte eine Antwort zu geben auf die Frage: „Ist das Urheberrecht im Zeitalter des Internet verzichtbar?“

Um es vorweg zu sagen: Eine allseits befriedigende Antwort wurde nicht präsentiert, dazu ist der ganze Bereich zu komplex und auch zu sehr im Wandel begriffen; bisher gängige Formen des Eigentumsrechts an materiellen Produkten verlieren zunehmend an Gültigkeit und auch an Durchsetzbarkeit.

Der Interessenkonflikt ist einfach zu beschreiben: Die Nutzer möchten möglichst kostenlosen Zugang zu Produkten haben, die Urheber möchten sie wirtschaftlich nutzen. Dann muss schon

mal ein Richter entscheiden, welche „Schöpfungshöhe“ ein Produkt haben muss, um schützenswert zu sein. Es gibt komplexe Formen von Leistungsschutzrechten um Werke herum: der Filmhersteller, der Presseverleger, die Vermarkter und natürlich der „Schöpfer“ des Werkes. Sie haben alle ein Interesse an einer ökonomischen Verwertung von Werken.

Wie könnte eine Alternative zum immer schwerer zu schützenden individuellen Urheberrecht aussehen? Vorstellbar wäre eine Kultur-Flatrate, die alle bezahlen müssen, unabhängig davon, ob sie und ggf. wieviel sie aus dem Internet herunterladen (ähnlich wie die neue GEZ-Formel für TV- und Rundfunkgebühren).

Und zum Abschluss des Seminars beantwortete **Martin Bahman** die Frage: „Kann Wikipedia den Brockhaus ersetzen?“

Es ist auch eine dieser Fragen, die man je nach Alterszugehörigkeit beantwortet, und damit ein Beleg für die These, dass unsere Gesellschaft zunehmend segmentiert ist und nicht mehr auf Augenhöhe miteinander kommuniziert. Oder einfacher ausgedrückt: Die ältere Generation hält ein Leben ohne Brockhaus nach wie vor für kaum vorstellbar, während sich die Jüngeren eben kaum noch vorstellen können, was ein Brockhaus ist.

Wikipedia ist die am sechshäufigsten angeklickte Website der Welt, es ist ein Projekt zum Aufbau einer Enzyklopädie aus freien Inhalten in sage und schreibe zweihundertachtzig Sprachen. Seit dem Start des Projektes 2001 sind 1,57 Millionen deutschsprachige Artikel erstellt worden. Jeder und jede kann sich beteiligen, wobei die Nachprüfbarkeit der Artikel ein sehr streng gehandeltes Prinzip darstellt.

Wikimedia Foundation ist Träger des Programms; eine demokratisch bestimmte Hierarchie von Administratoren entscheidet über die Zulässigkeit eines neuen Artikels oder über ständig



mögliche Korrekturen. Weniger bekannt ist, dass es zehn fachlich spezialisierte Unterprojekte gibt wie z.B. den Reiseführer Wikivoyage. Trotz alledem: die Zahl der aktiven Nutzer von Wikipedia ist langsam am Sinken.

Wie bei jedem Osterseminar war der musikalische Part von Kerstin Schiel „und Ensemble“ (das Ensemble ent-

puppte sich als Achim Schiel) nicht nur einfach wunderschön, sondern sachbezogen: Kerstin schaffte es, Lieder auszugraben, die z.B. die Notwendigkeit beklagten, abends große Mengen E-Mails bearbeiten zu müssen.

Die Teilnehmenden an dem Osterseminar – eine Art verschworene Fangemeinde des Macher-Teams Kerstin

Schiel, Joachim Michael, Arne Voss und Hartmut Zinser – halten diese Veranstaltung inzwischen im Rahmen des kulturellen Gesamtangebotes der Waldeck für unverzichtbar.

Reiner Kraetsch

Pfingsten 2013

Internationales Liederfest

„Für die Uneingeweihten: das Femininum Die Waldeck leitet sich ab von der im Hunsrück gelegenen Burg gleichen Namens, die keine mehr ist, von einer Ruine also, in der man weder wohnen noch singen kann. Dafür strahlt aber dieser Torso atmosphärische Frequenzen aus, wie kaum ein erhaltenes oder auf alt getrimmtes Burggemäuer. Er vermag musischen Unternehmen zu außerordentlicher Dichte zu verhelfen. Vor allem das Lied gedeiht in seiner Umgebung zu einer Üppigkeit, wie anderwärts selten. Die Waldeck scheint ein ihm vorbestimmter Ort zu sein, rund vierzig Jahre Singtradition beweisen es.“

Diese Zeilen stammen aus einem 1966 erschienenen Aufsatz mit dem Titel „Die Waldeck und das Lied“. Autor ist der damalige ABW-Vorsitzende Erich Wenzel.

Inzwischen sind 47 weitere Jahre auf der Waldeck und anderswo ins Land gegangen, und wer könnte den Wahrheitsgehalt, die Aktualität dieses Zitats besser verdeutlichen, als **Christof Stählin** und **SAGO**, die Mainzer Akademie für Poesie und Musik.

Bereits zum dritten Male eröffneten Christof Stählin und einige seiner Ele-

ven das internationale Liederfest auf der Waldeck. Neben Stählin sind hier besonders hervorzuheben Martin Betz/Berlin mit seinen skurrilen, äußerst phantasievollen musikalischen Einfällen sowie Stephan Bienwald/Berlin, der als hochkarätiger Gitarrist und wirklich origineller Textdichter überzeugte.

Nach der nasskalten Witterung am Freitag entschädigte ein herrlich sonniger Frühsommertag am Samstag das in Gedanken noch immer fröstelnde Publikum. Dana und Andreas moderierten am Vormittag die „**Offene Bühne**“,

in deren Verlauf sich wieder ein paar junge und nicht mehr ganz so junge Talente präsentierten. Sozusagen als Überraschungsgast trat die stimmgewaltige Straßenmusikantin Uta Pilling aus Leipzig auf. Gesanglich unterstützt wurde sie von Jens-Paul Wollenberg, dem auf der Waldeck bestens bekannten Chansonier, Autor, Maler, Komponist, Schauspieler, Lebenskünstler, Moderator und Bürgerschreck – Jens ist halt ein Gesamtkunstwerk.

Das Nachmittagsprogramm bestritt **Santino de Bartolo**, der ursprünglich

SAGO - Foto: Uller Koenig

SAGO - Foto: Uller Koenig

SAGO - Foto: Uller Koenig





SAGO - Foto: Uller Koenig



SAGO - Foto: Uller Koenig



SAGO - Foto: Uller Koenig

aus Kalabrien stammt und seit 1987 im Westerwald lebt. Eine vornehme Aufgabe jeglicher Kunst ist es, Emotionen zu wecken, und genau das ist die Spezialität des Cantautore Italiano. Er erreichte mit seinen Liedern voller Melancholie und Zartheit die ergriffen lauschenden Zuhörer tief ihrem Innern, in ihrer Gefühlswelt. Das ist umso bemerkenswerter, da wohl die meisten Zuhörer kaum ein gesungenes Wort verstanden. Der Sänger überzeugte auch durch seine witzig-charmant vorgetragenen Zwischenmoderationen. Wirkungsvoll unterstützt wurde Santino de Bartolo von Mike Lücker an der E-Gitarre. Sparsam, aber effektiv streute der seine gitarristischen Kunststückchen ein, die er jeweils mit herrlicher Mimik und Gestik bereicherte.

Am frühen Abend enterte die Gruppe **Schnaps im Silbersee** die Waldeckbühne. „Liedkabarett auf musikalisch hohem Niveau – verblüffend glaubwürdige Spaßvögel – richtig gut“, freute sich im Vorfeld der Giessener Anzeiger, und die Hildesheimer Allgemeine Zeitung bescheinigte ihnen „Tiefsinn mit Humor und umgekehrt.“ Und Kollege Hannes

Wader wird zitiert mit dem Satz: „Ganz klasse! Es ist schön zu sehen, dass solche Talente nachkommen.“ Die drei Jungs an den Gitarren und das Mädchen mit der Bratsche zeigten locker und überzeugend, das die Zeitungen und der alte Barde mit ihren Einschätzungen völlig richtig lagen.

Arnim Töpel ist eine wahre Rap-Laus. Er überzeugte am Samstagabend mit spritzig-bissigen Kabaretttexten zu aktuellen und weniger aktuellen Anlässen, mit wirklich gekonnter Körperperkussion und mit hämmernd-rasenden Pianoeinlagen. In atemberaubender Schnelligkeit reihte er Pointe an Pointe, Gag an Gag, sodass es zwischenzeitlich schwer fiel, seinem Tempo zu folgen. Dabei ist er keiner, der auf schnelle Lacher aus ist, wie im Comedy-Bereich üblich. Ihm geht es eher um Inhalte. So widersprüchlich es auch klingt: Töpel will, trotz der Rasanz seiner Vortragsweise, letztlich zum Innehalten ermutigen. Der gelernte Jurist, ehemalige Fernseh- und Rundfunkmoderator, Blues- und Soul-Liebhaber ist ein talentierter Entertainer, dem man gebannt an den Lippen

hängt und von dem man gerne mehr hören möchte.

Für den eher kantigen Bänkelsänger **Üze Oldenburg** war es sicher keine einfache Aufgabe, direkt im Anschluss an den quicken Entertainer Arnim Töpel aufzutreten. Möglicherweise wäre ein Tausch in der Auftrittsfolge sinnvoll gewesen. Doch Üze schaffte es dank seiner Bühnenpräsenz recht schnell, die Zuhörer auf seine Seite zu ziehen. Schließlich war er Jahre lang als Straßenmusikant unterwegs, da lernt man, ein Publikum zu packen. Seine mit rauer Stimme vorgetragenen, meist vielstrophigen Lieder, die er Randkantaten nennt, begleitete er mit Gitarre, Mundharmonika und Drehleier. Dazu zeigte er großformatige Bildtafeln.

Ursprünglich war geplant, dass **Diether Dehm** und **Manfred Maurenbrecher** ein gemeinsames Programm ausschließlich mit Songs von Pete Seeger auf der Waldeckbühne präsentieren. Zwar wurde das Programm nicht rechtzeitig fertig, doch entschlossen sich die beiden Künstler, dennoch gemeinsam aufzutreten. Diether Dehm begann mit drei Brechtliedern, effektiv vorgetragen im

Schnaps im Silbersee - Foto: Uller Koenig

Üze Oldenburg - Foto: Uller Koenig

Michael Letz, Diether Dehm, Manfred Maurenbrecher
Foto: Uller Koenig





SAGO - Foto: Uller Koenig



SAGO - Foto: Uller Koenig



Santino de Bartolo - Foto: Uller Koenig

Stil von Ernst Busch, am Klavier begleitet von Michael Letz, dem musikalischen Leiter des Oktoberclubs. Im weiteren Verlauf seiner Darbietungen entpuppte sich Dehm als wirklich begnadeter Parodist. Wie er Norbert Blüm, Helmut Kohl, Marcel Reich-Ranicki und den blauen Bock Heinz Schenk auf die Bühne zauberte – meisterhaft!

Und dann setzte sich Manfred Maurenbrecher ans Klavier. Bei seiner herrlich martialischen Version von „Sag mir wo die Blumen sind“ stockte einem der Atem – auch vor Begeisterung, seine poetisch-musikalischen Betrachtungen über die Kunst – sie haben beuyssches Format, und seine Analyse gegenwärtiger Globalzustände – bitter-süß. Manfred Maurenbrecher war und ist, um es im von ihm persiflierten Jargon zu sagen – ganz großes Kino, „der vermutlich beste deutsche Songwriter“ (Berliner Tagesspiegel).

Der Sonntag begann wie gewohnt mit dem Pfingstgespräch. Und wieder gab es – nach Woody Guthrie im vergangenen Jahr – einen hundertsten Geburtstag zu feiern, nämlich den von

Fritz Graßhoff, jenem völlig zu Unrecht nahezu vergessenen Satiriker, Autor von Lyrik, Liedern und Romanen, anerkannten Carl-Michael Bellman-Übersetzer, Zeichner, Maler, und Grafiker.

Zwei ausgewiesene Kenner des Werkes von Fritz Graßhoff betraten die Waldeckbühne: **Der Black** und **Pit Klein**. Black sang alleine und auch gemeinsam mit Pit einige Graßhoff-Lieder, darunter hauptsächlich Vertonungen von Schobert & Black, aber auch Graßhoffs bekanntesten Song „Nimm mich mit, Kapitän, auf die Reise“. Die kurzen Zwischendialoge von Black und Pit erinnerten an alte Schobert-&Black-Zeiten („Vom Jazz kann man nicht leben.“ „Dann muss ich jazz was anderes machen ...“) Pit, der Graßhoff ein paar Jahre vor dessen Tod in Kanada besucht hatte, erzählte Witziges und Schräges, Deftiges und Nachdenkliches aus dem Leben von Fritz Graßhoff. Eine musikalische Geschichtsstunde mit hohem Informations- und Unterhaltungswert.

Der junge Liedermacher **Robert Kauffmann** aus Schwelm war bei der offenen Bühne des letzten Jahres die Entdeckung. Durch seine eigenwillige,

um nicht zu sagen: chaotische, auf alle Fälle nicht alltägliche Bühnenpräsenz und seine originellen Trinklieder hatte er den Sprung ins Hauptprogramm des Liederfestes 2013 geschafft. Allerdings zeigte sich am Sonntagnachmittag, dass (gespielte oder tatsächliche) Unorganisiertheit und die Beschränkung auf nur ein Thema (Bier) sich für mehr als nur einen Kurzauftritt als nicht tragfähig erwiesen. Etliche Zuhörer hatten dennoch ihren Spaß, zumal Robert Kauffmann seinen eigenen Fanblock gleich mitgebracht hatte.

Die Gewinner des Förderpreises der Liederbestenliste 2012, **CaroKisteKontrabass**, präsentierten am frühen Sonntagabend ihre schwungvoll-frische Mischung aus Folk, Swing, Balkangroove und Chanson. Inzwischen hatte es auf der Waldeck wieder zu regnen angefangen, und es war deutlich kühler geworden draußen. Die temperamentvollen Rhythmen des Trios, die zum Teil frechen, aufmüpfigen Texte von Caro Werner sowie das sympathische Auftreten der Gruppe insgesamt, ließen trübe Gedanken über die Arbeitsverweigerung des Frühlings gar nicht erst aufkommen.

Pit Klein & Black - Foto: Uller Koenig

Robert Kauffmann - Foto: Uller Koenig

CaroKisteKontrabass - Foto: Uller Koenig





Caci vorba - Foto: Uller Koenig

Der Fotograf Uller Koenig



Uta Pilling - Foto: Uller Koenig

Christina Lux - Foto: Uller Koenig



Jacky & Kai - Foto: Uller Koenig



„Wie lange braucht **Christina Lux**, um ihren Hörer zu verzaubern? Höchstens die Dauer eines Songs“, schreibt der Folker über ihre aktuelle CD „Playground“. Und genauso geschah es auf der Waldeck: Christina Lux betrat die Bühne, zupfte ein paar jazzige Läufe und Rhythmen auf ihrer Gitarre und begann mit dunklem Timbre in der Stimme zu singen. Augenblicklich endete jedes

Gespräch im Waldeck-Konzertzelt, alle lauschten gebannt dieser Ausnahmekünstlerin aus Köln. Sie sang in englischer Sprache, aber auch auf Deutsch, ihre Gitarrenarrangements zeugten von ungewöhnlicher Vielfalt und künstlerischer Raffinesse.

Die polnische Gruppe **Caci Vorba** setzte mit authentischer Roma-Musik aus den Karpaten und vom Balkan

den temperament- und schwungvollen Schlusspunkt des Liederfestes 2013. Voller Spielfreude und Begeisterung, die sich schnell aufs Publikum übertrug, agierten die Musikanten von Caci Vorba – immer im Mittelpunkt die stimmgewaltige Sängerin und Violinistin Maria Natanson – bis tief in die Nacht hinein.

Abschließend sei ein herzlicher Dank an all jene ausgesprochen, die das internationale Liederfest 2013 ermöglichten: Happy und seine Waldeckmannschaft, die Tonleute Peter, Mathias und Dominik, all die Helfer vor, hinter und neben der Bühne, molo, Sandra, Dr. med. Bernd Ditter, die Sponsoren (Kultursommer Rheinland-Pfalz, Lotto Rheinland-Pfalz, Kreissparkasse Rheinland-Hunsrück, Peter Rohland Stiftung) und der Spiritus Rector **Jacky!**

Kai Engelke

Großer Quatsch im Öffentlich-Rechtlichen:

„Eindringlinge veranstalteten Festivals!“

Am 7. Juli 2013 um 20.15 wurde vom MDR eine Fernsehdokumentation mit dem Titel „Damals war’s – Spezial. Festivals von Woodstock bis Wacken“ von Hartmut Schulze-Gerlach gesendet.

Dabei ging es um die Geschichte der renommiertesten Festivals in Deutschland (Wacken, Rock am Ring etc.). Die Waldeck-Festivals der Sechzigerjahre wurden dabei als „erste Open-Air-Festivals in Deutschland“ vorgestellt. Stimmt.

Die Waldecker selbst wurden dann aber als antiquierte Sängergruppe von Nerother Wandervögeln hingestellt. Und die Festivalveranstalter wurden als „Die Eindringlinge“ verkauft.

Und dann zeigte man mal wieder nur die abgenudelten

Diskussions-Zoffbilder von 1968, um mit spöttischem Unterton zu schließen, dass das ja wohl nicht gut gehen konnte.

Ich vermute, man wollte mit diesem Klischee-Klamauk nur peppig punkten gegen private Konkurrenz. Oder sollte man etwa in Gebühren-gemästeten Redaktionen die einfachsten Dinge nicht mehr auf die Reihe kriegen?

Ich habe dann gleich mal in einem Brief an den MDR die Fakten klaggestellt. Ich fing an mit: „Wie kann nur eine seriöse Redaktion solch einen Quatsch verbreiten???“ Und endete mit: „Also bitte, demnächst etwas mehr seriöse Recherche.“ Eine Antwort habe ich bisher nicht erhalten.

Hotte



„Fahrt“ und Nomadentum



Soname Yangchen - Foto: Eckurd Holler

Das diesjährige, bereits 26. Sommer-treffen des Mindener Kreises fand zwischen dem 14. und 16. Juni auf der Burg Ludwigstein statt. Für die rund vierzig Teilnehmer des Treffens war vom Vorstand das Thema „Das Nomadentum und seine Rezeption durch die Jugendbewegung“ benannt worden.¹

Am Freitagabend berichteten Jürgen Reulecke und Eberhard Schürmann vom Vorstand zunächst über die Vorbereitung und die Strukturierung der Tagung.

Danach war die Aufführung des Filmes „From Nomad to Nobody“ vorgesehen. Leider hatte der Verantwortliche die Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens unterschätzt. Der Start des Filmes gelang erst nach vielen Versuchen, die Umstellung der Sprache von „französisch“ auf „deutsch“ überhaupt nicht. Und dann stellte sich noch heraus, dass der gezeigte Film nicht der angekündigte war. Das Publikum nahm diese Pannenserie mehrheitlich mit Humor auf, wurde dann aber auch reichlich entschädigt durch den Gesangsvortrag der Tibeterin Soname Yangchen.

Frau Soname Yangchen trug eigene Lieder vor. Wieweit diese als authentisch gelten konnten, entzieht sich dem Urteilsvermögen des Berichtenden, jedenfalls waren sie für meine Ohren fremd und faszinierend zugleich. Sie

sang a cappella oder sich auf der Gitarre begleitend, aber nicht mit Akkorden, sondern mit sparsam gezupften Einzeltönen, mit vielen Halbtonschritten und Melismen; bestimmte Tonarten oder Takte waren für mich nicht erkennbar, wohl aber so etwas wie Strophe und Refrain. Das Erstaunlichste aber war ihre Technik, den eigenen Körper als Resonanzboden einzusetzen, bei bestimmten Tönen spürte ich die Vibrationen am eigenen Körper. Entsprechend begeistert war die Reaktion des Publikums; Oss ließ es sich nicht nehmen, sich mit einem Kuss bei der Künstlerin zu bedanken.

Der Abend endete für die meisten Teilnehmer mit der Singerunde am Kaminfeuer.

Der Samstag begann mit einem Vortrag von Roland Eckert, dessen Titel im gedruckten Programm mit „Das Faszinosum der Fahrt und Kontakte der Jugendbewegung zu Nomaden“ angegeben war. Roland stellte fest, dass von solchen Kontakten kaum die Rede sein könne, wohl aber von einer Faszination der scheinbar verwandten Lebensweise der Scholaren, Seeleute, Indianer, Kosaken usw. Den Titel seines Vortrages änderte er deshalb in „Eine Philosophie der Fahrt“.² Deren Sinn sah er darin, dass die Fahrt ein temporäres „Verlassen

der Regelstrukturen“ in Elternhaus und Schule war, hin zum „Eigensinn des Augenblicks“ als Annäherung an diese Lebensweisen, in der wenig planbar war.

Oss Kröher las anschließend als Ergänzung aus eigenem Erleben drei spannende Kapitel aus seinem Buch „Das Morgenland ist weit“.

Danach begann die Arbeit in den beiden Arbeitsgruppen „Tibetische Nomaden“ und „Roma und Sinti“, die auch nach Mittagessen und Mittagspause fortgesetzt wurde.

Wie sich bei den abschließenden Berichten der Arbeitsgruppen vor dem Plenum dann erwartungsgemäß zeigte, waren kaum Erkenntnisse zu Kontakten der Jugendbewegung zu Nomaden gewonnen worden, wohl aber eine erweiterte Kenntnis der Problematik beider Völker. Dazu war auch wohl die abendliche, freiwillige Arbeitsgemeinschaft von gomo „Authentische Lieder der Roma“ ein wichtiger Beitrag.

Der Sonntagmorgen war dann schon von der Abreisestimmung geprägt: Rückblicke auf die vergangenen Tagungen des Mindener Kreises, Ausblicke auf die Teilnahme am Meißner-Treffen 2013 (der Mindener Kreis will als Anlaufpunkt seine Jurte aufstellen).

Und auf der anschließenden Mitgliederversammlung des Mindener Kreises (Wiederwahl des Vorstandes Jürgen Reulecke, Eberhard Schürmann, Horst Zeller) wurde endgültig festgelegt, das Sommertreffen vom 27. bis 29. Juni 2014 auf der Waldeck abzuhalten. Thema „Lied und Chanson“. (Arbeitstitel) Und das passt ja wunderbar zur Waldeck und zum Festival-Jubiläumjahr.

ali

¹) Dieses Thema wurde in KÖPFCHEN 3+4/12 fälschlicherweise in das MK-Treffen 2014 verlegt, wofür sich die Redaktion entschuldigt.

²) Wortlaut siehe Seite 1ff.



Eine Philosophie der Fahrt¹

Fahrt, das war einmal der Aufbruch in das ganz andere, das schon hinter den Mauern der Heimatstadt lauerte. Die vertraute und sichere Welt wurde verlassen, Fremdes und Unerhörtes konnte sich ereignen. Solche Grenzüberschreitungen sind heute nicht mehr an „Fahrten“ gebunden: jede Fernreise, jedes Outdoorprogramm kann tausendfach gebucht werden – gut geplant und vorbereitet.

Und doch ist es vielleicht nicht dasselbe: Fahrt war nicht nur der Wechsel in eine andere räumliche Welt, von der engen Geborgenheit des Zuhause in das weite Ausgesetzt-Sein in der Fremde. Die Fahrt hat darüber hinaus tendenziell gewohnte Denk- und Erfahrungsweisen aufgehoben, verwandelt und schließlich relativiert.

Seit vierhundert Jahren hat ein zivilisatorischer Prozess unsere Kultur umgeformt. Die beiden Zivilisationsgewinne dieses Prozesses,

- einmal die Vergewisserung durch denkende Rationalität („cogito ergo sum“), in der bei Descartes die körperlichen „Affektionen“ zu Störfaktoren der Erkenntnis geworden waren, und
- zum anderen die systematische Finalisierung des Handelns, die mit der Annahme von Ursachen und Zwecken den Erfolg zu sichern versucht, setzt das Erlebnis der Fahrt Gegen-Erfahrungen aus.

Bereits Spinoza hat in seiner Kritik an Descartes auf die nichtgedanklichen und nichtfinalen Tätigkeiten des Körpers hingewiesen. In der Romantik wird dann gerade das nicht-rationale Sein des Menschen im Traum zur Quelle der Erkenntnis (Novalis) und schlafwandlerische Sicherheit zur Grundlage genialen Handelns (Kleist).

Was hat das mit den Fahrten zu tun?

Was in der europäischen Geistesgeschichte zwischen Aufklärung einerseits, Empfindsamkeit und Romantik andererseits ontologisch diskutiert wurde, ist in unser aller Lebenslauf als Zwiespalt erkennbar. Wir mussten lernen, unsere Handlungen an geltenden Regeln zu orientieren, den Augenblick der Zukunft zu unterwerfen, unmittelbare Bedürfnisse aufzuschieben.

Rationalität und Finalität als Programm ist in allen Erziehungsinstitutionen, besonders aber in der Schule strukturbildend. Zukünftige Konsequenzen mussten in allen Gesellschaften bedacht werden. Sie waren aber unmittelbar einsichtig, wie etwa der Bedarf an Heu und Holz im nächsten Winter. Angesichts der verlängerten Ausbildungsgänge der Berufsgesellschaft sind sie jedoch zunehmend abstrakt geworden. Wir selbst sind es heute, die die Folgen vergewärtigen müssen. Ein Programm, das uns darin trainiert, langfristige Zwecke zu setzen und gegen die Reize des Augenblicks zu verteidigen, läuft daher bereits in den Familien mit und wird in der Schule zur Grundstruktur. Dieses Programm steht häufig im Widerspruch zu unseren unmittelbaren Bedürfnissen. Unsere Fahrten waren ein besonderer Weg, nicht nur den vertrauten Raum, sondern auch die Regelstrukturen zu verlassen, die wir gerade zuvor erlernt hatten. Nur das Zwecklose sei sinnvoll, so lautete einer unserer Slogans.

Zufall und ästhetische Erfahrung

Ich möchte darum einige zum Alltagsleben gegenläufigen Elemente benennen, die in der Fahrt zum Ausdruck kamen, ohne zu behaupten, dass sie immer und überall in Erscheinung traten. Beginnen wir beim Trampeln, das freilich heute immer weniger stattfindet. Es zeichnete sich dadurch aus, dass wir am Straßenrand nicht mehr planen

konnten, Zufällen ausgesetzt waren und gleichsam schicksalsergeben auf unser Fortkommen warten mussten. Planungsverzicht war in solchen Situationen die Grundlage des Bestehens – gemäß der östlichen, leider schlecht übersetzten Devise: „Beim Nichtstun bleibt nichts ungetan.“ Ich denke an die Regennacht auf den Cafestühlen vor dem verschlossenen Bahnhof von Besançon, an die nächtliche Einladung in ein erleuchtetes Haus voller Musik an der Straße zum Pont du Gard, an die ungeplante Begegnung mit einer Gruppe aus Göttingen in den mondweißen Höhlen von Les Baux, an die strahlende Nacht über dem Kvarnermeer voller Fischerboote mit Fanglaternen, die jäh durch einen Hagelsturm ausgelöscht wurde. Jeder von uns wird solche einzigartigen Situationen in der Erinnerung haben. Nicht durch Planung und Vorbereitung, sondern als Zufälle haben sie ihre Bedeutung bekommen. Eins der größten Erlebnisse einer meiner Töchter war der nächtliche Irrgang im dunklen Wald, auf dem sie ihre kleine Sippe nur durch Pfeifen und Singen vor der Verzweiflung retten konnte, bis irgendwann ein Licht zu sehen war und sie in die Bauernstube zum Essen und Schlafen eingeladen wurden.

Unmittelbarer Sinn und moralische Erfahrung

Wichtiger noch als die Rückführung der Wahrnehmung auf den Augenblick könnte die Erfahrung von unmittelbarem und zweifelsfreiem Sinn sein. Was bedeutete es, wenn die Vorräte in tiefem Schnee auf den Berg geschleppt werden, wenn das Gepäck eines Anderen zusätzlich geschultert werden musste? Der Sinn unmittelbarer Hilfe war selbstevident, trat vor die Wertevermittlung in den Institutionen – und siegte, weil die Sinnfrage in solchen Situationen immer schon entschieden war. Ich behauptete, dass moralische (und auch politische)



Schwedenfahrt 1956
Foto: Aus Album Flaps (Georg Schlieff)

Bildung zwei Stufen haben: die konkrete und sinnliche Erfahrung und dann die verallgemeinernde Deutung. Ohne Erfahrung bleibt Moral lahm, ohne Deutung blind. Fahrt bedeutete jedenfalls, dass der Augenblick zum Ort einer alternativen ästhetischen und moralischen Erfahrung werden konnte.

Konflikte des Übergangs

Der Wechsel von der langfristigen Regelstruktur des Alltags zum Eigen-Sinn des Augenblicks fällt nicht leicht. Ich erinnere mich, wie schwer es vielen wurde, auf die Uhr zu verzichten (heute dürfte es das Handy sein); oder auf Fragen (Wie lange noch? Wo werden wir schlafen? Was gibt es zu essen?) keine Antwort zu haben. Manche schirmten sich durch triviale Dauergespräche von der andrängenden Wildnis ab. Der Augenblick als Ort ästhetischer oder moralischer Erfahrung war häufig nicht „zum Verweilen schön“, sondern eher bedrohlich. Erst wenn wir die „Schattenlinie“ (tejo) überschritten hatten, und die Achtsamkeit gegenüber der unmittelbaren Gegenwart gefunden hatten, vollzog sich die Verwandlung. Ihr aber verdanken wir dann die tiefsten Eindrücke, gleichsam die Verwurzelung im Erdreich des Augenblicks.

Imaginationen als Brücken

Wir träumten von Gestalten einer scheinbar verwandten Lebensweise: den fahrenden Scholaren, den Seeleuten, den Indianern; Trappern, Haiduken, Klephten und Kosaken. Was hatten die mit uns zu tun? Ehrlich gesagt: gar nichts, außer vielleicht dem beschwerlichen Leben mit der und gegen die Natur. Nur ein romantischer Selbstbe-

trug also? Nein! Die Imaginationen ganz anderer Lebensformen waren Brücken, auf denen wir den Alltag unserer Existenz verlassen konnten – in Richtung auf ein Spiel, dessen Teil wir waren. Wir hatten dabei kaum das mühselige, von unausweichlichen Notwendigkeiten bestimmte Leben der Fahrenden im Blick, es war nicht der epische Film fremden Lebens, sondern eher „Standfotos“ daraus, die uns einzelne Augenblicke gegenwärtig werden ließen. In ihnen fanden wir die Gefühle, denen wir nachspürten. Es waren unsre eigenen Träume, die wir auf die Projektionsfläche der ganz anderen Lebensweise projizierten. Zweifellos wurden wir damit der Lebenswirklichkeit der Wandervölker nicht gerecht. Das wussten wir auch. An ihrem Gegenbild wurde uns aber deutlich, dass Menschen ganz anders leben können oder leben müssen, als es in unsrer Alltagsordnung vorgesehen ist. Wir wurden uns der Vielfalt und des Eigenwerts anderer menschlicher Lebensformen bewusst. Und es könnte durchaus sein, dass die universale Solidarität, die in vielen Aktivitäten der Freunde aus alten Zeiten zum Ausdruck kommt, etwas mit dieser Einsicht zu tun hat. Stellvertretend für viele andere möchte ich hier nur die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ nennen.

Fahrt und Askese

Damals halfen die in Märchen und Legenden entstandenen Bilder, den Alltag zu überschreiten, andere Möglichkeiten, ein Land zu entdecken, „das ferne leuchtet“ und immer wieder beschworen werden konnte. Diese Verwandlungsversuche waren keine „Fluchtbewegungen“. Es gab selten etwas, vor dem wir hätten wirklich fliehen müssen, und die wenigsten konnten sich ein dauerhaftes Leben als Fahrende vorstellen. Dennoch gab uns die Vorstellung, mit einem Schlafsack und einen Poncho auf der ganzen Welt zuhause zu sein, den Mut

und das Vertrauen, vorgegebene Regeln und Zwecke hinter uns zu lassen. Und das ist eine der Voraussetzungen von Selbstbehauptung und Kreativität.

Wie stehen diese Tag- oder Fahrten-träume in Gesellschaft und Kultur der Gegenwart? Das zweckorientierte Trainingsprogramm strukturiert nach wie vor Ausbildung, Beruf und Arbeitsmarkt. Die neuen Herausforderungen an die „Generation Praktikum“ reduzieren den Zeithorizont der Planungen, keineswegs aber die Organisation des Lebenslaufs durch zweckmäßiges Handeln. Kultur dagegen wird heute zunehmend über Angebot und Nachfrage von unterschiedlichen Themen und Stilen ausdifferenziert. Es gibt daher nicht eine einzige Gegenwelt, die unsere Phantasien bündelt – in der Konkurrenz der medial verfügbaren Bilder und Skripts werden immer speziellere „Gegenwelten“ konstituiert. Innovation (vielleicht ist es auch nur Überraschung) wird zum obersten Qualitätskriterium für „Konzeptkunst“. „Abenteuerreisen“, physische und psychische, spiegeln unser Ich in unvorhersehbarer Weise zurück.

Ihnen gegenüber könnte die „Fahrt“ sich dadurch auszeichnen, dass sie nicht „mehr“, sondern „weniger“ wirklich werden ließ: Stille, Langsamkeit und Versenkung waren die Kontrapunkte des Abenteurers. Dass in der turbulenten und lärmenden Vielfalt der heute zugänglichen Skripts und Trips die Erfahrungen nicht untergehen, deretwegen Menschen schon immer in die Wüste und in die Wildnis gegangen sind: das ist das, was wir auch unseren Enkeln wünschen.

Roland Eckert

1) Vortrag, gehalten von Prof. Dr. Roland Eckert auf der diesjährigen Sommertagung des Mindener Kreises zum Thema „Das Nomadentum und seine Rezeption durch die Jugendbewegung“ (Bericht hierzu siehe Seite 17). Er entstand vor dem Hintergrund der Rückbesinnung auf den Freideutschen Jugendtag auf dem „Hohen Meißner“, der vor hundert Jahren zum ersten Mal stattfand. Siehe auch Seite 20ff.



Roland Eckert 1966 - Foto: Helmut König



Meißner-Jubiläum

Hundert Jahre Meißnerformel



Die hundertste Wiederkehr des ersten Freideutschen Jugendtages auf dem „Hohen Meißner“ im Jahr 2013 ist Anlass für viele verschiedene Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Einige wenige seien hier erwähnt.

- Das Meißner-Jubiläum wird vom 1. bis 6. Oktober mit einem Meißnerlager gefeiert werden, siehe meissner-2013.de. Hierzu und zu weiteren Veranstaltungen innerhalb der „Meißnerwochen“ siehe auch burgludwigstein.de/Meissnertermine.657.0.html.

Ingo Ernst lädt ein, die Ausstellung **„Dokumentation der Hamburger Singewettstreite 1955-2013 – 100 Jahre Meissnertreffen – 58 Jahre bündisches Singen in Hamburg“** vom 1. bis zum 6. Oktober 2013 auf Burg Ludwigstein zu besuchen. Feierliche Eröffnung am 1. Oktober um 15.30 Uhr. doku@hamburger-singewettstreit.de

Im Vorfeld hatte das Archiv der deutschen Jugendbewegung ihre Jahrestagung im Oktober letzten Jahres das **fünfzigjährige** Jubiläum des „Hohen Meißner“ zum Thema, das 1963 gefeiert wurde und im Zeichen einer Neubestimmung stand. Roland Eckerts Vortrag „Der Meissner 1963 als Versuch, ‚Gemeinschaft‘ und ‚Gesellschaft‘ zu versöhnen. Gemeinschaft als Modell von Gesellschaft – der Irrtum der deutschen Jugendbewegung“ liegt der Redaktion vor.

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg bereitet – in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Jugendbewegung – eine **Sonderausstellung** vor. Sie umfasst verschiedene Facetten der Jugendbewegung, vom Wandervogel

über die radikale Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus bis hin zu den ersten Open-air-Festivals in den 1960er Jahren. Die Ausstellung unter dem Titel **„Aufbruch der Jugend“** wird vom 26. September 2013 bis zum 19. Januar 2014 in Nürnberg zu sehen sein. Näheres siehe unter gnm.de.

Als Nr. 7 der „Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis“ erschien das Heft **„100 Jahre Hoher Meißner 1913 – 2013.“**. Es besteht „vornehmlich aus Reprints von Artikeln, die aus kritischer Sicht zu den Jubiläen des Meißner-Treffens von 1913 und auch generell zur bürgerlichen deutschen Jugendbewegung geschrieben wurden“, so der Vorstand in seiner Vorbemerkung.

In seiner Einführung gibt der Herausgeber einen Überblick: Es war Kritik am Antisemitismus (Walter Benjamin) und an der Kriegsbegeisterung der Freideutschen (Hans Paasche); es kam Kritik aus kommunistischer (Friedrich Wolf, Alfred Kurella u.a.), aus sozialdemokratischer (Heinz Warmbold, Kay Schweigmann) und von Harry Pross, der der Jugendbewegung eine Mitschuld an der Machtergreifung gab. Abgedruckt ist auch die berühmte Rede von Helmut Gollwitzer auf dem Meißnerlager 1963.

Eckard Holler (Hg.): 100 Jahre Hoher Meißner 1913 – 2013. Kritische Rückblicke auf 100 Jahre Meißner-Formel der Jugendbewegung, Berlin 2013, 152 Seiten, ISBN 978-3-942881-04-3. Zu beziehen bei Eckard Holler, Landréstraße 5, 12621 Berlin, Tel. 030 – 544 914 70, eckard.holler@t-online.de.

Das Buch von Barbara Stambolis **„Jugendbewegt geprägt“** befasst sich mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die in ihrer Jugend Berührung mit der Jugendbewegung hatten. Die umfangreiche Studie hat bereits ein breites Echo gefunden. Hier einige Kommentare:

Walter Laqueur: „Genau einhundert Jahre nach dem Treffen am Hohen Meißner finden verschiedene Konferenzen zum Thema statt. Auch erscheinen neue Bücher über die Jugendbewegung.“

Der Sammelband „Jugendbewegt geprägt“, den Barbara Stambolis herausgegeben hat, ist wohl der umfangreichste und wichtigste in der Reihe der Neuerscheinungen. [...]

Stambolis präsentiert eine Sammlung von Essays, die sich mit dem Lebenslauf von etwa siebzig Menschen befassen. Allen gemeinsam ist, dass sie in ihren jungen Jahren in irgendeiner Weise zur Jugendbewegung gehörten. Dabei handelt es sich um Politiker wie etwa Willy Brandt, um Wissenschaftler wie Werner Heisenberg, um Philosophen, Theologen, Pädagogen und Schriftsteller, um nur einige zu nennen.

Einen gemeinsamen Nenner für ihre Wege im späteren Leben wird man kaum finden [...]. Die vielen unterschiedlichen Lebenswege sind nicht überraschend, wie während der Lektüre der Beiträge zu Recht herauskommt, denn die Jugendbewegung wollte ein neues Reich der Jugend schaffen, aber keine neue Weltanschauung.“

Aus: DieWelt vom 20.4.2013

Lukas Möller: „Inwiefern“, so fragt Stambolis, „lassen sich bei den Porträtierten gesellschaftliche Einflussnahmen ‚aus jugendbewegtem Selbstverständnis heraus‘ – zumindest ansatzweise – belegen?“ (S. 14) Der Begriff der ‚Prägung‘, der sich im Titel des Bandes und in dieser Frage zeigt, wird allerdings bereits im Vorwort durch Anführungszeichen relativiert. Um ‚Prägungen‘ im Sinne einer benennbaren Kausalität geht es Stambolis im Grunde – aus erkenntnistheoretischer Sicht zu Recht – nicht mehr. Diese Zurücknahme des ersten Eindrucks spricht für den weiteren Inhalt des Bandes, aber eben doch sehr



vr-unipress

Formen der Erinnerung 31

Barbara Stambolis
Jugendbewegt geprägt

Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg,
Robert Jungk und vielen anderen



wenig für dessen Titel, der durchaus eine starke suggestive Kraft entwickelt und möglicherweise auch entwickeln soll. [...]

Mit dieser klugen Zurückhaltung gegenüber dem Schlagwort der ‚Prägung‘ allerdings wird der Band zu einer Ansammlung spannender, lehrreicher Biografien, in der neben vielen anderen Schlagwörtern auch die ‚Jugendbewegung‘ ihren nicht zu gewichtenden Platz hat. [...]

Stambolis: ‚Eine vergleichende Lektüre mehrerer Essays eröffnet also möglicherweise einen erhellenden Einblick in unterschiedliche Weisen, wie Menschen sich deutend ‚in die Zeit stellen‘ und ihre persönlichen Prägungen mit allgemeineren, zeitgeschichtlich anerkanntermaßen als einschneidend betrachteten Ereignissen in Zusammenhang bringen.‘ (S. 27f.)

Der Band [...] präsentiert einen ganz eigenen Blickwinkel, fordert den Leser und die Leserin auf, die Brille ‚Jugendbewegung‘ aufzusetzen. Das ist spannend und bisweilen unterhaltsam und lehrreich zugleich – auch wenn es nicht für jede aufgenommene Biografie funktioniert.“

Zitiert nach <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2013-2-204>

„Liebe Barbara,
dass Du die Idee und den Mut hattest, ein derartiges grundlegendes Werk zu realisieren, hat – Chapeau! – meine Bewunderung. Ich bin sicher, dass mit diesem Werk ein ganz neuer Blick auf die deutsche Jugendbewegung eröffnet wird und sie endlich aus dem Zwielicht herauskommt, in das sie nicht zuletzt durch den Selbsthass ihrer eigenen Leute geraten ist. Insofern glaube ich, dass Du etwas sehr Gutes getan hast und Dir die Freunde aus dieser bislang völlig unterschätzten und zu Unrecht diskreditierten Bewegung zu großem Dank verpflichtet sind.

Ganz herzlich aus Berlin Eckard
Holler“

Barbara Stambolis (Hg.): *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 819 Seiten, ISBN 978-3-8471-0004-1. vr-unipress.de*

Meißner 2013

Mindener-Kreis-Jurte beim Meißner-Lager

Liebe Freunde vom Mindener Kreis, der Mindener Kreis wird auf dem Meißner-Lager der Bünde vom 1. bis 6. Oktober, mit dem die Verkündung der Meißner-Formel vor hundert Jahren gefeiert wird, mit seiner eigenen Jurte vertreten sein. Es hat sich ein kleiner Kreis von Aktiven gefunden, der die Jurte am 30. September aufbauen und alles, was zum Betrieb notwendig ist, anfahren wird.

Wünschenswert wäre es, wenn in der Jurte auch Konzerte und Vorträge stattfinden könnten. Das ist jedoch schwierig, da kein Budget bereit gestellt wurde, und die Einladung von Künstlern

und Referenten mit Kosten verbunden sein dürfte. Wir möchten deshalb die Freunde und Mitglieder des Mindener Kreises bitten, das vom Mindener Kreis in der Meißner-Festwoche anzubietende Programm mit einer Spende zu unterstützen.

Stichwort „Meißnerjurte“ – Konto-Inhaber: Eckard Holler

Konto Nr. 6343024, BLZ 200 411 55 comdirect Bank

Gäste sind willkommen. Es gibt die Möglichkeit, eine warme Mahlzeit vorzubestellen und in der Jurte im eigenen Schlafsack zu übernachten. Abends wird es Singerunden am Jurtenfeuer geben.

Auch wollen wir eine Kaffee- und Teeküche einrichten.

Für die Teilnahme an der gesamten Festwoche fordern die Veranstalter 75 Euro. Darin sind die Kosten für eine tägliche warme Mahlzeit enthalten. Für eine einzelne Übernachtung in der Jurte des Mindener Kreises wird um einen Kostenbeitrag (für Transport, Auf- und Abbau sowie Betreuung der Jurte) von 8.00 Euro gebeten, für eine einzelne warme Mahlzeit ebenfalls 8.00 Euro.

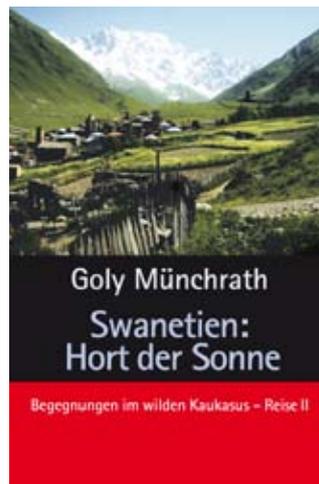
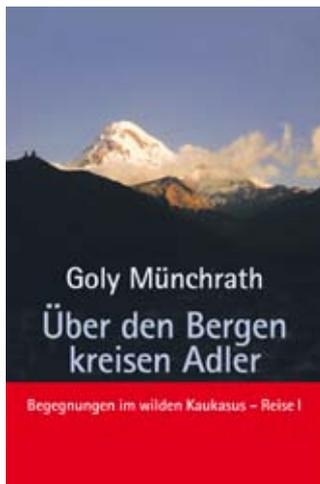
Euer zeko

Näheres zu Anmeldung und Programm der geplanten „Jurtengespräche“: Eckard.Holler@t-online.de



Drei Neuerscheinungen

Golys Georgien



Wer von uns hätte beim Hören des Wortes „Georgien“ nicht sofort Assoziationen?

An die großartige Natur, an den Fluss Terek, in Liedern besungen (...strömt des Tereks Flut...), den wilden Kasbek... Aber auch an die Kultur, für Waldecker in erster Linie die Volksmusik, mehrstimmige Gesänge, die unweigerlich den Effekt haben, dass sich die Nackenhaare sträuben; warmherzige Gastfreundschaft der Einheimischen; Zeugen einer uralten christlich-orthodoxen Kultur und eine eigene Schrift, die uns so fremd ist wie ägyptische Hieroglyphen...

Alles Assoziationen, vielleicht auch falsche, aber wer hatte schon eigene Erfahrungen? Bis vor wenigen Jahren waren Reisen nach Georgien so gut wie unmöglich. Mit der Ablösung von der Sowjetunion fielen zwar viele Hindernisse, aber die instabilen Verhältnisse in den Kaukasusstaaten erschwerten eine Reise dahin. Der Kaukasus dürfte eine der europäischen Regionen sein, die bis in die letzten Jahre so gut wie unbekannt waren.

Nun, zwei unserer Freunde, nämlich Goly Münchrath, der Autor der unten genannten Bücher, und sein Freund

B. haben in drei aufeinanderfolgenden Reisen (2005 bis 2007) den Kaukasus besucht, und Goly hat in drei schmalen Bänden darüber berichtet:

- Über den Bergen kreisen Adler, 171 Seiten, ISBN 978-3-8423-6120-1,
- Swanetien: Hort der Sonne, 143 Seiten, ISBN 978-3-8448-0230-6,
- Und der Wind heult ein Lied, 144 Seiten, ISBN 978-3-8448-1942-7.

Die beiden Freunde sind aber nicht blauäugig und unvorbereitet losgezogen. Goly hat sich intensiv mit der Landschaft und der Geschichte Georgiens beschäftigt. Und es gab bereits vor der ersten Reise Bekanntschaften mit Georgiern, die diese Reisen mit gestaltet haben und dabei waren.

Die drei Bände sind aber keineswegs nur Reiseführer, sondern lebendige Berichte von sehr individuell gestalteten Reisen zu Fuß, aber auch zu Pferd und mit dem Jeep, in einige der interessantesten Teile des Kaukasus.

Nicht umsonst haben die drei Bändchen den Untertitel „Begegnungen im wilden Kaukasus“. Der Leser ist sozusagen dabei, wenn die Freunde bei Regen oder Hitze durch das schöne, aber wilde Land wandern, wenn sie in den Dörfern

mit Einheimischen feiern, die sie soeben erst kennen gelernt haben, wenn sie Lustiges oder auch Gefährliches erleben. Golys anschauliche Art des Erzählens macht das möglich.

Aber obwohl die Erlebnisse sehr persönlich sind, erhalten wir ein überzeugendes Bild des heutigen Georgien und seiner Menschen. Dazu tragen auch die Kapitel zu Anfang bei, in denen Goly über einige zentrale Begriffe (Georgische Heerstraße, Goldenes Vlies u. ä.) schreibt, die sonst unerklärt geblieben wären oder den Fluss der Erzählung unterbrochen hätten.

Positiv zu erwähnen wäre noch, dass alle drei Bändchen reich mit Fotos und Karten der erwanderten Landschaften Georgiens ausgestattet sind. Die hätte ich gerne größer gehabt, aber da hat wohl das gewählte Format nicht mitgespielt.

Ich will und kann hier nicht alles aufzählen, was Goly und sein Freund B auf diesen drei Reisen erlebt haben. Wer es wissen möchte (und das ist spannend!), sollte sich die Bände bestellen, und zwar bei Goly Münchrath, Am Wald 37, D 40667 Meerbusch, aber auch in jeder Buchhandlung.

ali



Neu: Jiddische Lieder auf CD

„Friling“ mit dem Felicitas Niegisch Ensemble

Es kommt ein Brief aus Schweden. Hai Frankl schreibt mir. Er bittet mich, eine CD mit Jiddischen Lieder zu besprechen, denn er selbst könne dies wegen seines Alters nicht mehr leisten. Eigentlich will ich mich auf so etwas nicht einlassen, habe ich doch selbst fünfundzwanzig Jahre mit der Gruppe „espe“ und meiner „Teutonisch-Jiddisch-Rhythm-Band“ jiddische Lieder in Deutschland, halb Europa und in Israel gesungen. Wieso soll eine Kollegin über eine Kollegin schreiben? Kann so eine Besprechung überhaupt gelingen? Ich bin auch kein Kritiker, sondern ein Macher. – Wenn da bloß nicht die Neugierde wäre – ich lasse mir die CD schicken, ich höre die mir vertrauten Lieder und habe keinerlei Einwände, sie gefallen mir. Diesmal von Felicitas Niegisch gesungen. Also schreibe ich:

„**F**arschtumt nischt dos jidische Loschn.....“ steht auf der CD. Nein, sie ist nicht erloschen, die jiddische Sprache. Sie ist den Gaskammern entflohen. Gelehrt, gesprochen und vor allem gesungen wird Jiddisch heute wieder weltweit. ...sol gejn fun Dor zu Dor, die Generationen sind nachgekommen. Felicitas Niegisch singt die jiddischen Lieder zu Klavierbegleitung von Hanno Botsch und dem Kontrabass von Andres Buchholz.

Da ist die Legende von dem jüdischen Händler und Thora-Weisen, den die Polen für einen Tag zu ihrem König machen. Anderntags werfen sie ihn zu den Hunden. Der König stirbt, die Königin stürzt in tiefe Traurigkeit und mit ihrem Schmerz vergeht das eigentliche Leben. Ein Schlaflied. Seine Bildsprache vielleicht so alt wie die Babylonische Gefangenschaft. Doch sind auch schon eintausend Jahre vergangen, seitdem die ersten jüdischen Mütter in Osteuropa ihr aj-lju-lju den kleinen Ljulinkes und Feigeles ins Ohr hauchten und mit ihrem „Amol is gewen

a Majse“ die ostjüdische Tragödie wie vorweg erzählten.

Da ist die hohe Poesie eines Itzik Manger, dem sogenannten „Prinzen der jiddischen Ballade“. Satiriker, Romanautor, Lyriker, 1901 in Tschernowitz geboren, der heutigen Ukraine. Bekannter wurde Itzik Manger mit „Dos Buch fun Gan Edn“ – „Das Buch vom Paradies“. Eine Trilogie sollte das Bilderbuch des Ostjudentums werden. Geschrieben hat er in der Pariser Emigration nur einen ersten Teil. Das Leiden seines Volkes, die Ermordung seiner Leute, ließen es nicht mehr zu, heiter und verschmitzt vom ostjüdischen Paradies zu erzählen.

Felicitas Niegisch singt Mangers „Unter die Churwes fun Pojln“ aus dem Jahr 1947. Da lebte er schon vereinsamt in England, suchte später ein Zuhause in New York, dann in Israel. Überall dichtet er in vielen Bildern so etwas wie eine Trauer-Lyrik des jüdischen Volkes: Unter den Trümmern von Polen liegt mit meinem Mädchen auch mein Leben begraben – der Klage-Vogel trägt den Trauergesang auf seinen Schwingen über das Land.

Klar und eindeutig kommen die Lieder daher. Das Lied ist das Lied, und das ist genug. Zwischen jiddischen Wörtern und Melodik entsteht der Reichtum der Seele, die Liebe, die nicht ausgelöscht werden kann, die Hoffnung in der Not, die Anklage – das was wir getrost Volkslied nennen können. Ein Lied, in dem Wahrheit und Kraft in den Tönen und der Poesie liegen, ein Lied, das bleibt. Selbst der Ausflug in den jiddischen US-Film „Jidl mit 'n Fidl“ von 1929 – eine Romanze über das Leben der fahrenden Musiker in Osteuropa, den Klezmorim, – zu dem Itzik Manger die Liedtexte und Abraham Ellstein die Musik geschrieben hat, sind bei Felicitas Niegisch weit entfernt von ostjüdischer-Shtetl-Romantik und Klezmer-Spiel.

Das Instrumentarium lässt es einerseits nicht zu, andererseits sind Klarheit und Eindeutigkeit vielleicht auch beabsichtigte Vor- und Umsicht.

Hanno Botsch am Klavier, einst Begleiter von Peter Rohland, gehörte zu den ersten, die Anfang der 1960er Jahre jiddische Lieder auf westdeutschen Bühnen vorgestellt haben. Vielleicht hatte er schon damals verstanden, dass in Deutschland von Normalität zwischen Juden und Nichtjuden niemals die Rede sein kann. Sein Klavierspiel scheint das aufwendige Arrangement vermeiden zu wollen, sein Ausdruck ist das Erzählen und führt zum Thema hin.

Die Liedauswahl ist gelungen. Der Titel der CD: „Friling“. Ein Liebeslied über das Aufblühen des Lebens im Frühling. Notiert in „Lider fun Getos un Lagern“, einer Sammlung mit dreihundertzweiundfünfzig Songs, von dem Liedermacher Scholem Katscherginski 1948 in New York herausgegeben. Das erste Lied in Katscherginskis Lieder-Vermächtnis ist das „Sog nit kejn mol as du gejt dem leztn Weg“, das letzte „Mir leben ejwik!“. Mit der in Vilna gegründeten „Fareinigter Partisaner Organisasje“ kämpfte Katscherginski bis zur Befreiung durch die Rote Armee gegen die Deutschen.

Felicitas Niegisch singt „Friling“, vertraut dem Lied und ihrer Stimme. Sie bleibt schlicht. Auch bei den sehr volkstümlichen Liedern von Mordechaj Gebirtig, einem Tischler aus Krakau. Er komponierte auf einer kleinen Flöte, zunächst für seine drei Töchter. Schnell wurden die Lieder beliebt, und er veröffentlichte sie in der Zeitung der jüdischen Gewerkschaft für Litauen und Polen „Der Bund“. Neunzig Gebirtig-Lieder sind nicht verloren gegangen und sie werden auch heute noch gesungen. „Der Singer fun der Nojt“, wie er genannt wurde, schrieb



Liebeslieder, Arbeiterlieder, Schlaflieder. Felicitas Niegisch singt „Hungerik dajn Kezele“ – schlaf, mein kleines Mädchen, denn der Schlaf lindert die Not, hungrig ist auch dein Kätzchen, hungrig ist auch dein Püppchen und weint nicht so wie du. 1942 wird Mordechaj Gebirtig im Krakauer Ghetto von einem SS-Mann auf der Straße erschossen. Seine Frau und die drei Töchter werden in einem Vernichtungslager ermordet.

Ja, die Lieder des Felicitas Niegisch Ensembles kommen klar und eindeutig daher. Nichts Gewolltes, keine Kunststückchen, einfach und schön.

Irritation kann allerdings das Lied „Dzschankoje“ auslösen. Dzschankoje war ein Sammel-Depot auf der Krim, wo

nach der Revolution auch die jüdischen Kolchosebauern ihre Produkte abliefern. Hej, Dzschankoje! – Ist einer der Jubel-Songs aus Stalins Zeiten auf die vermeintlichen Freiheiten der jüdischen Bevölkerung. – Ein kolossaler Irrtum: Aus den Synagogen machte Stalin manchmal ein Haushaltswarengeschäft, oder ein Hotel, oft zog die Bezirksverwaltung ein, gelegentlich auch eine Militärbehörde.

Ein Booklet mit einigen Informationen zu den Liedern und Liedermachern hätte der CD nicht geschadet. Inhalt, Herkunft und Kontext der Songs zu kennen, widerspricht nicht guter Unterhaltung, vermeidet aber die Gefahr möglicher Zerstreuung. Zerstreuung

wäre auch bestimmt nicht im Sinne von Felicitas Niegisch & Ensemble. Jiddische Lieder auf deutschen Bühnen sind nicht als Tranquilizer für das Tätervolk gedacht. Das jiddische Lied erklingt in Deutschland vor dem Hintergrund der Vernichtung der Juden. Gut, dass diese Lieder gesungen werden.

Die erste gemeinsame CD von Felicitas Niegisch, Andreas Buchholz und Hanno Botsch mit jiddischen Liedern ist empfehlenswert.

Gabi Heleen Bollinger

Felicitas Niegisch Ensemble: Friling, CD, Waterpipe Records 907 434, felicitas-niegisch.de. Siehe auch Folker 05/2012, Seite 73.

„Silbermond, uralter Trost...“

Zu KÖPFCHEN 3+4/12, Seite 51

Liebe Barbara, das Lied „Silbermond, uralter Trost“ stammt möglicherweise aus der Zeitschrift „Yamato“ der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, mit deren Herausgeber Martin Ramming Eberhard Koebel 1932/33 persönlich bekannt war.

Ein andere mögliche Quelle ist die Familie von Erwin Toku Bälz in Stuttgart, dem Sohn des bedeutenden Arztes Erwin Bälz, der große Verdienste um das japanische Gesundheitswesen hat. Der Sohn Toku hat 1930 eine Biografie über seinen Vater als Leibarzt des japanischen Kaisers geschrieben, die noch immer antiquarisch gehandelt wird (siehe Internet). Seine beiden Söhne Hatto und Kuno waren in der dj.1.11 und nahmen noch 1933 im Sommer am „Langeoog-Lager“ teil. Für die Zeitschrift „Die Kiefer“ (1933-1934), die den „Japan-Kult“ verbreitete, gewann tusk den Vater Bälz als Mitarbeiter (z.B. in: H6/Aug 1933, S. 1-4).

Leider kann ich keine genaueren Angaben machen. Herzlich und in alter Verbundenheit

Eckard Holler, inzwischen Berlin

Auf der Suche nach einem Lied



„Silbermond, uralter Trost ...“

Ein japanisches Lied mit deutschem Text aus dem Repertoire der dj 1.11.

Eine Anfrage an unser Archiv galt dem Lied „Silbermond, uralter Trost“. Die Anfragende wusste, dass sie es aus dem Turm kennengelernt hatte, und ich hatte also keine große Sacharbeit, um das Lied, dessen Text und Melodie sie gerne zur Hand haben wollte, für sie aufzufinden. Zu meiner großen Überraschung fand ich dabei die Notiz, dass das Lied aus dem Japanischen übersetzt wurde.¹⁴ So etwas ist selten, und darum wollte ich gerne wissen, ob es sich dabei wirklich um ein populäres japanisches Lied handelt.

Ich fragte darum bei einer japanischen Stipendiatin nach, die längere Zeit in unserem Archiv für ihre Doktorarbeit recherchiert hatte und sandte ihr per Scan Text und Melodie der deutschen Version. Noch am selben Tag erhielt ich die Antwort, dass sie das Lied seit Kindertagen kennt, da ihre Oma es ihr oft vorgesungen hat. Sie teilte mir auch die wörtliche Übersetzung der in Japan bekannten Version mit, dass es 1920 veröffentlicht wurde, und sie nannte mir die Namen des Textdichters Ujo Noguchi (1882–1945) und des Komponisten Nagayo Motoori (1886–1945):

Vollmond, wie geht's dir?

Die Kinderfrau ist weggezogen.

Vollmond, meine Schwester ist

aufs Land gegangen.

Vollmond, meine Mutter

möchte ich nochmals sehen.

Sie zeigte sich überrascht davon, dass die japanische Melodie die gleiche ist, wie die im Turm abgedruckte.



Aus *eisbrecher* Juni 1933

Dabei ist anzumerken, dass Frau Junko Yokoyama unter ihrem Mädchennamen Hayakawa einen Aufsatz im Jahrbuch des deutschen Völkliedarchivs publiziert hat.¹⁵ In dem sie für viele japanische Kinderlieder, die aus dem Deutschen übersetzt wurden, darlegt, wie unterschiedlich dabei verfahren wurde. Sie ist eine sehr gute Kennerin des Liedtransfers zwischen Deutschland und Japan – der umgekehrte Weg war aber auch für sie etwas Neues.

Helmut König, den ich nach dem Erstdruck der deutschen Version fragte, riet mir, im Archiv der deutschen Jugendbewegung nachzufragen. Von dort erhielt ich postwendend einen Scan aus dem Juniheft des „eisbrecher“ von 1933, der im Turm bei der Nr. 251 als Quelle angegeben war.

Der Text unterscheidet sich deutlich von der japanischen Version, in der nur von der Einsamkeit eines Kindes die Rede ist, das seine Kinderfrau, seine Schwester und seine Mutter vermisst. Ich erkundigte mich darum bei Frau Yokoyama, ob ihr andere Varianten des japanischen Liedes bekannt seien. Das war nicht der Fall. Sie ergänzte aber erläuternd, dass der Dichter wohl zeitweise sehr arm war und sich 1915 von seiner Frau scheiden lassen musste. Er schickte seine Tochter aus Not aufs Land. Dieses Lied beschreibt die Einsamkeit seines bei ihm geliebten Sohns Masao.

¹⁴ Der Turm. Lieder der Jungen. 3. Teil, Bad Godesberg (Vogelweiser) 1933, Nr. 251. Mit der Angabe: Worte aus dem Japanischen, übersetzt in der dj.1.11. Weise aus der dj.1.11. Aus *Eisbrecher* 9/Juni 1933 (dj.1.11), Günther Wölff, Plauen

¹⁵ Junko Hayakawa. Die Rezeption deutscher Lieder in Japan. Betrachtung einiger Beispiele der Textübertragung, in: *Lied und populäre Kultur/Song and Popular Culture. Jahrbuch des Deutschen Völkliedarchivs* 35.2010, Seiten 183–198.



Wader, Wecker, Degenhardt, ...

Die Liedermacher

Legendäre Künstler, große Botschaften, brillante Songs – na ja ...

Natürlich ist es absolut lobenswert und wirklich nicht alltäglich, wenn sich ein Majorlabel (Universal Music Group) ausgerechnet der ansonsten eher benachteiligten Liedermacherzunft widmet. Doch etwas mehr Sorgfalt und Transparenz hätten dem Projekt „Die Liedermacher“ durchaus gut angestanden.

Der Titel „Die Liedermacher“ signalisiert einen gewissen Gültigkeitsanspruch. Weshalb aber Wader, Wecker, Degenhardt, Danzer & Hirsch? Warum nicht Mey, Hoffmann, van Veen, Ambros & Kreisler?

Sicherlich hatten Degenhardt, Danzer und Hirsch ihre künstlerischen Höhepunkte während der 1960er-, 70er- und 80er-Jahre, wohingegen Wader und Wecker heute im öffentlichen Bewusstsein präsenter sind denn je. Weshalb

also sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – die meisten Aufnahmen der Sammlung dreißig Jahre und älter? Dass es sich um mehr oder weniger historische Einspielungen handelt, müsste für den Konsumenten ersichtlich sein.

Und diese blassen Farben! Wecker in Babyblau, Degenhardt in Schweinchenrosa! Die CD-Box kommt äußerlich daher wie irgendein langweiliges VHS-Schulungsmaterial. Design: mangelhaft! – So, das musste mal gesagt werden.

Und nun zum Positiven:

- Die fünf CDs präsentieren wirklich die bekanntesten Werke der jeweiligen Künstler.
- Mit fast sieben Stunden Gesamtspielzeit wird eine Riesenmenge an Musik geboten.
- Die Booklets enthalten sämtliche Liedtexte.
- Die Künstlerbiografien von Ingar Solty sind überaus kenntnisreich und fundiert.

• Für mich persönlich das Wichtigste: Ich habe Ludwig Hirsch, diesen todessehnsüchtigen Melancholiker, noch einmal ganz neu entdeckt.

Fazit: Wer sich erstmals mit Wader, Wecker, Degenhardt, Danzer & Hirsch beschäftigen möchte, der ist mit der vorliegenden Liedermacherbox gut bedient.

Wer sich allerdings wirklich umfassend und in die Tiefe gehend mit dem Genre befassen will, dem sei doch eher Michael Kleffs umfassende Edition „Liedermacher in Deutschland“ (die übrigens auch die entsprechenden Künstler in Österreich und der Schweiz berücksichtigt) erschienen bei Bear Family Records) empfohlen.

Kai Engelke

Die Liedermacher. Wader & Wecker & Degenhardt & Danzer & Hirsch, 5 CD Box, Pure/Universal, Best. Nr. UPC 06007 5340047 0, Limitierte Auflage, 49 Euro.

Verschwörungstheorien

Zum „Linken Liedersommer“

Voller Neugier bin ich am 21. Juni auf die Waldeck zum „Linken Liedersommer“ gefahren: schließlich war ein Kulturseminar in der Tradition der Festivals an diesem Ort angekündigt worden. Mit den rund 130 Teilnehmern wollte ich über linke Kulturpolitik diskutieren, Neues hören und sehen.

Ich erlebte anregende Stunden – bis es schließlich zu einem Eklat kam, der mich nachhaltig schockiert. Den Auftritt der Band „Die Bandbreite“ erlebte ich als Provokation, als Angriff auf die Idea-

le, denen die Waldeck seit Jahrzehnten verbunden ist.

Zunächst ließ sich auch alles meinen Erwartungen gemäß an. Das Seminar begann am Abend des Freitag mit dem Waldeck-Film, der auf großes Interesse stieß, und danach wurde in alter Waldeck-Tradition gemeinsam am Feuer gesungen.

Am Samstag-Vormittag nahm ich am Workshop zur Geschichte des politischen Liedes in Deutschland teil. Kai Degenhardt referierte äußerst kenntnis-

reich und stellte den Zusammenhang zwischen demokratischen Bewegungen und politischem Lied her.

Auch meinen zweiten Workshop, bei dem Ulli Holzhausen und Matthias Leßmeister Lieder von Franz Josef Degenhardt vortrugen und dessen Bedeutung für die deutsche Literatur heraus arbeiteten, fand ich spannend und ausgezeichnet.

Ich fand es schade, dass die anderen sechs Workshops wegen der zeitlichen Überschneidungen ohne mich statt fan-



den. Mit entsprechend hohen Erwartungen sah deshalb dem Abendkonzert entgegen.

Einigermaßen überrascht hat mich dann die Ankündigung der mit veranstaltenden Rosa-Luxemburg-Stiftung, sich zurück zu ziehen, falls die Duisburger Band „Die Bandbreite“ auftreten sollte. Begründet wurde dies damit, dass diese Gruppe die Hymne für die ultrarechte Partei „Neue Mitte“ komponiert und eingespielt habe.

„Die Bandbreite“ war zwar schon einmal auf der Waldeck bei unserem Liederfest dabei, aber ich erinnerte mich nur noch an ein Lied über den Verfall der Stadt Duisburg. Allerdings gab es damals schon Auseinandersetzungen innerhalb der Zuhörerschaft, die ich aber nicht so genau verfolgt hatte.

Zurück zum „Linken Liedersommer“. Die Erklärung der Rosa-Luxemburg-Stiftung ging ins Leere. „Die Bandbreite“ konnte aufspielen.

Beim Zuhören beschlichen mich bald dann erhebliche Zweifel hinsicht-

lich des Inhalts: die platte Verschwörungstheorie, Nine Eleven sei von den USA selbst inszeniert worden, um Kriegsvorwände zu schaffen, ebenso hätten sie Pearl Harbor selbst angegriffen, um einen Vorwand für das Eingreifen in den Zweiten Weltkrieg zu schaffen. Als ob es damals nicht um den Kampf der Alliierten gegen den Faschismus gegangen wäre! Und dann wird den US-Amerikanern nachgesagt, Vorbild dieses Vorgehens sei der Reichstagsbrand – womit der Faschismus nochmals deutlich relativiert wird.

Und diese Leute wurden als „linke Band“ eingeführt! Wieder daheim, habe ich einen halben Tag im Internet verbracht, Texte gelesen, mich mit der Auseinandersetzung um diese Gruppe befasst. So erfuhr ich, dass die Bandbreite der gleichnamigen Band von Auftritten beim UZ-Pressesfest bis zu solchen bei rechten Parteiveranstaltungen in der Schweiz und einem Interview des Sängers der Band mit der „Jungen Freiheit“, einem ultrarechten Blatt, reicht.

Bemerkenswert fand ich auch, dass ich beim Surfen zweimal auf rechtsextremistischen Seiten landete, wo mit dem von der „Bandbreite“ gesungenen Lied „Die Mafia“ für deren Ziele geworben wurde.

Für ein besonders frauenfeindliches Lied mit dem Titel „Eingelocht“ hat sich die Band zwar auf ihrer Web-Site entschuldigt. Doch die CD ist nach wie vor im Handel. Der Text ist so widerlich, dass ich der „Bandbreite“ Nachsicht und Entschuldigung versagen muss.

„Sage mir, mit wem du gehst und ich sage dir, wer du bist!“ war ein Sprichwort meiner Mutter und ich finde, so unrecht hatte sie nicht.

Ich finde es gut, dass der Linke Liedersommer auf der Waldeck stattfindet. Die Texte dieser Gruppe sind allerdings meines Erachtens nicht mit der Waldeck-Tradition und den von uns vertretenen Werten vereinbar. Sie sind jenseits unserer Bandbreite, ja sie sind gegen uns gerichtet.

Irm Cipa

Judenretter im Dritten Reich

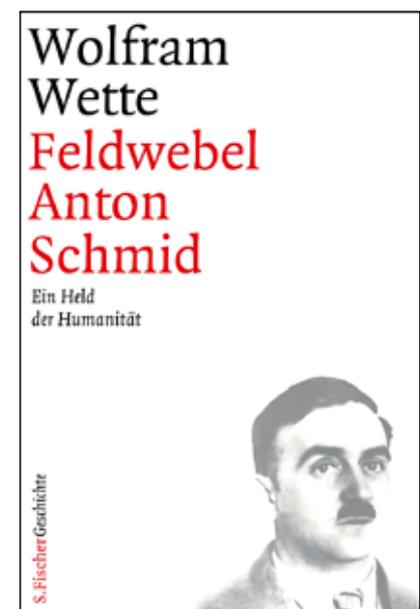
Feldwebel Anton Schmid

Feldwebel Anton Schmid wurde am 13. April 1942 in Wilna von einem Exekutionskommando der Wehrmacht erschossen. Mit ihm wurden sechs weitere junge deutsche Soldaten hingerichtet, deren Identität jedoch nicht mehr zu ermitteln ist. Bei Feldwebel Schmid lassen sich weder das Todesurteil noch Unterlagen des Gerichtsprozesses finden.

Trotzdem sind die Gründe für die Verurteilung bekannt: Er hatte den verfolgten Juden in Wilna umfassend geholfen, den sich bildenden jüdischen Widerstand tatkräftig unterstützt, und auch Einzelnen zu einer neuen arischen Identität verholfen. Die Überlebenden aus jener Zeit bekundeten nachdrück-

lich, er habe rein aus humanitären Gründen geholfen, und er konnte einfach nicht zusehen, wie die Mörderbanden der Nazis sowie auch der lettischen Polizei- und Hilfskader die Juden verfolgten und erschossen. Ein Held der Humanität. Vor allem haben die überlebenden Geretteten vernehmlich nach dem Krieg Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit geleistet, so dass Feldwebel Schmid nicht nur in Yad Vashem in Israel ehrend gedacht wird, sondern auch eine Kaserne der Bundeswehr nach ihm benannt wurde.

Wolfram Wette, den *KÖPFCHEN*-Lesern durch verschiedene Publikationen und Auftritte zu der braunen Schre-





ckenszeit durchaus bekannt, hat sich nun der fast schon historischen Figur des Feldwebel Anton Schmid in seinem neuen Buch angenommen und dabei das damalige wie auch spätere Umfeld ausgeleuchtet.

Der Leser wird nochmals mit dem schrecklichen Wüten der Einsatzgruppen konfrontiert und dem diffusen Verhalten der Wehrmacht, in der es auch andere Retter der Juden gab. Einerseits hatte die Wehrmacht ein Interesse an den jüdischen Arbeitskräften, zum anderen konnte und wollte sie sich gegenüber SS und Parteifunktionären nicht durchsetzen.

Ausführlich berichtet Wette über den Lebensweg Schmid, seine freilich nur wenige Monate dauernde Hilfe, wie seine kleine Dienststelle und Unterkunft kurzzeitig sogar zum Versammlungsort der jüdischen Widerstandszelle wurde, und wie er selbst Lastwagenfahrten ins Ghetto nach Warschau durchführte. Er sprang ein und half spontan, was Wette zu Anlass nimmt, auf einige ähnliche Beispiele zu verweisen.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass das Buch Arno Lustiger gewidmet ist, dem Frankfurter Historiker des Holocausts, der sich besonders mit dem jüdischen Rettungswiderstand

befasste. Wettes Expertise zu diesem schrecklichen Abschnitt der deutschen Geschichte ist beeindruckend, sie findet ihren Niederschlag in einem umfassenden Quellen- und Literaturnachweis sowie knapp 640 Fußnoten.

Jörg Möller

Wolfram Wette: *Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität*, Frankfurt (S. Fischer) 2013, 312 Seiten, ISBN 978-3-10-091209-1.

Liederbuch Ruhr – Lieder und Lexikon

Frank Baier: Glück auf!

Mal anders:



Toll. Hardcover, A5 quer, liegt gut auf dem Notenständer. Klasse Bindung, Fadenheftung bzw. Siegelung. Blendfreies Papier, Notensatz prima, Bilder erstaunlich gut reproduziert (für das Papier). Der Anhang ist keiner, sondern lexikalischer Bestandteil des Buches mit vielen Infos und Verweisen, die ca.

fünfzig Prozent des Umfangs ausmachen.

In vorderen Teil ca. 250 Lieder. Politische Lieder, auch Gebrauchslieder, die ihren Zweck überstanden haben und noch anrühren. Poesie.

Lieder unseres Freundes Frank, natürlich, aber auch Helge, Fasia, Erwin Weiß, Manger, und der Volksmund fehlt

auch nicht. Gelegentlich deftig. Lieder aus dem prallen Leben einer Zeit der Kohle, der Kämpfe im Pott. Von Bier und Korn, von Trauer und dem Glück. (Bis auf die Kohle hält ja alles noch gelegentlich an!) Und immer wieder nachstöbern. Es ist ungeheuer spannend, was einem da entgegenkommt. Klartext hat ein Superbuch produziert, dem man eine Verbreitung im gesamten deutschsprachigen Raum wünscht.

Wie man hört, ist die erste Auflage mit 4000 fast vergriffen, die nächste in der Mache.

jacky

Frank Baier, Jochen Wiegandt (Hg.): *Glück auf! Liederbuch Ruhr. Lieder und Lexikon* Essen (Klartext) 2012, 464 Seiten, ISBN 978-3-8375-0645-7. Zu beziehen bei contraermusik.de, Art.Nr.: 1BuchFBLR-06. Zu seinem Siebzigsten wurde Frank Baier in Folker 02.13 von Kai Engelke gewürdigt.



Was *KÖPFCHEN*-LeserInnen interessieren könnte

Zum Lesen

Goly Münchrath:

- **Über den Bergen kreisen Adler,**
- **Swanetien: Hort der Sonne, und**
- **Und der Wind heult ein Lied,**
siehe Seite 22.



Liebe Gisela, durch die Räumung des Lagers ist mein Buch
„**Wir pfeifen auf den ganzen Schwindel**“, Spurbuch Verlag, Baun-

ach, zu einem Sonderpreis von 18 € zu erwerben. 29,80 € war der ursprüngliche Preis im Handel.

Zu bestellen ist es unter dschaeferin@t-online.de, mit Widmung, falls erwünscht. Solange Vorrat reicht! Hinweis auf die Homepage: herbert-westenburger.de

Bitte bei der nächsten Gelegenheit im neuen *KÖPFCHEN* veröffentlichen.

Herzlichen Dank und beste Grüße aus Frankfurt

Berry (Westenburger)

Wolfram Wette: **Feldwebel Anton Schmid.** Ein Held der Humanität, siehe Seite 26.

Eckard Holler (Hg.): **100 Jahre Hoher Meißner 1913 – 2013.** Kritische Rückblicke auf 100 Jahre Meißnerformel der Jugendbewegung, siehe Seite 20f.

Barbara Stambolis (Hg.): **Jugendbewegt geprägt,** siehe Seite 20f.

Frank Baier, Jochen Wiegandt (Hg.): **Glück auf! Liederbuch Ruhr.** Lieder und Lexikon, siehe Seite 27.

Zum Hören

Felicitas Niegisch Ensemble: **Friling,** siehe Seite 23.

Günter Gall:

Wohl heute noch und morgen. Günter Gall singt und spricht Lieder & Lyrik aus 30 Jahren, CD.

Vigelinland. 40 Jahre – 30 Jahre Adaptione, guenter-gall.de.

Ausschnitte aus Günter Galls Programmen. Besprechung der beiden CDs durch Kai Engelke siehe Folker 06.12, Seite 73f.

Die Versammlung der Inseln. Sago singt Stählin, CD, Text&Ton Records LC 29751, brokensilence.biz.

25 Interpretationen von stählinschen Liedern, die frühere und aktuelle Sagonauten anlässlich des siebenzigsten Geburtstags ihres Lehrers aufgenommen haben. CD des Monats April 2013 der Liederbestenliste liederbestenliste.de.

Franz Josef Degenhardt. Freunde feiern sein Werk, CD Plydor/Koch Universal 0602537147397, universal-music.de.

Die CD zu dem Konzert, das FJDs Geburtstagskonzert hätte werden sollen, das aber ein posthumes Abschiedsfest wurde. Siehe dazu die Besprechung von Kai Engelke in Folker 01.13, Seite 73.

Heute hier, morgen dort – Salut an Hannes Wader, CD Mercury Records 06025 2799601/Universal, hanneswader.de.

Eigene Interpretationen einer neuen Liedermachergeneration. Siehe die Besprechung von Kai Engelke in Folker 05.12, Seite 72.

Die Liedermacher. Wader & Wecker & Degenhardt & Danzer & Hirsch, siehe Seite 25.



Termine

13. Juli – 8. September 2013, Städt. Museum Schloss Rheydt: Ausstellung „**Mönchengladbach zwischen Jazz, Beat und Folk**“ schlossrheydt.de

Zur Ausstellungsöffnung am 13. Juli wurde Peer mit folgenden Worten eingeladen: Sehr geehrter Herr Krolle, im Namen des Städtischen Museums Schloss Rheydt möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck für Ihr Mitwirken an unserer Ausstellung „Musik – Szene – Kneipe. Mönchengladbach zwischen Jazz, Beat und Folk.“ bedanken. [...]

26. Sept 13 – 19. Jan 2014, German. Nationalmuseum, Nürnberg: Ausstellung „**Aufbruch der Jugend**“ siehe Seite 20 und gnm.de.

28. September 2013, Simmern: Deutschlandpremiere des Edgar-Reitz-Films „**Die andere Heimat**“, siehe Seite 1f.

28. September 2013, Lahnstein: **33. Lahnsteiner Bluesfestival**. lahnsteiner-bluesfestival.de

1. – 6. Oktober 2013, Hoher Meißner: Meißnerlager, siehe meissner-2013.de und burgludwigstein.de.

25. – 26. Okt 2013, Burg Ludwigstein: **Archivtagung** „Sammeln- erschließen – vernetzen“, archiv@burgludwigstein.de.

Liederfest 1995

Richie Havens und Rolf Schwendter gestorben

Richard P. „Richie“ Havens, die Stimme von Woodstock und der Hippie-Bewegung, war einer der Stars beim „Liederfest 1995“ auf der Waldeck. Moderiert wurde dieses Festival von Rolf Schwendter mit seiner berühmten Kindertrommel.

Das Festival stand unter dem Motto „Musicamerica“, mit dem das „andere“ Amerika thematisiert wurde. Auf großer, eigens für diesen Anlass vor dem Säulenhäus aufgebauter Bühne und vor großem Publikum traten unter anderen auch

Hannes Wader und Wolfgang Niedecken auf, letzterer mit Liedern aus seinem Bob-Dylan-Programm „Leopardfell“.

Zum Abschluss sangen Richie Havens und Wolfgang Niedecken im Duett „Knocking on Heaven’s Door“.

Am 2. April 2013 ist Richie Havens im Alter von 72 Jahren, am 21. Juli, kurz vor seinem 74. Geburtstag, ist Rolf Schwendter gestorben.

*Anke Engelke interviewt
Richie Havens und Rolf Schwendter
Foto: molo*



Stimmen aus Presse und „Szene“

Der Film „Die Waldeck“ und sein Echo

Nach Hein & Oss – Falado, dem 2008 erschienenen Porträt dieser beiden Waldeck-Veteranen, geht es Gabi Heleen Bollinger nun um den Mythos selbst: die Burg Waldeck im

Hunsrück und ihre politische und kulturelle Bedeutung. Für viele steht die Waldeck vor allem für die Festivals der Sechzigerjahre, also Künstler wie Reinhard Mey, Dieter Süverkrüp, Hannes Wader

oder Franz Josef Degenhardt. Mit der Mischung aus zeitkritischen Liedern und Chansons, demokratischen Volksliedern und internationaler Folklore entstand damals eine neue, deutschsprachige



Liedbewegung in Westdeutschland. Die Ex-Musikerin (Espe) und Journalistin Bollinger geht in ihrer mit zwei Stunden etwas lang geratenen Dokumentation jedoch auch auf die wechselhafte Geschichte der Burg ein, die seit 1922 Heimat des Nerother Wandervogels ist.

Sie erzählt von der Verfolgung der bündischen Vaganten und Sänger in der Nazizeit und den Verwicklungen nach dem Krieg, die zur Gründung der bis heute existierenden Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck führten. Neben ehemaligen Nerothern und Mitgliedern der

heutigen bündischen Jugend kommen unter anderem Hannes Wader, Hein und Oss Kröher sowie das schwedische Folkduo Hai & Topsy zu Wort.“

Michael Kleff

Aus: Folker 3/13, Seite 71. Siehe auch folker.de/201303/rezi-dvd.php.

„Die Verbindung der persönlichen Biografie der Filmmacherin mit der Geschichte der Bündischen Jugend und der 68er-Bewegung macht den von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und der Saarland Medien unterstützten Film zu einem spannenden zeitgeschichtlichen Dokument. Zu dessen ästhetischer Kraft nicht zuletzt auch die Lieder selbst und die stimmungsvollen Aufnahmen von Kameramann Moskau bei-

tragen. So lässt sich auch für Unbeteiligte jene Anziehungskraft nachfühlen, die noch heute von der ‚Liederburg‘ ausgeht.“

Johannes Kloth

Aus: Saarbrücker Zeitung, 1. 5. 13, saarbruecker-zeitung.de/aufmacher/lokalnews/Burg-Waldeck-Hunsrueck-Dokumentation-Gabi-Bollinger-Saarbruecken-Kino-Achteinhalb;art27857,4764676.

„Gabis Waldeck“

Gabi Bollinger hat sich einen Jugendtraum erfüllt und einen Film über die Waldeck gedreht, der beeindruckend ist. Vor allem die Kameraführung finde ich faszinierend.

Sicher ist es schwierig, eine so lange Geschichte wie die der Waldeck bis zur Gegenwart abzubilden, denn das ist einer der Ansprüche des Films. Durch biographische Rückblenden erfährt die Zuschauerschaft Einiges.

Dann kommen die Festivals, Geburtsstunde der deutschen Chansons im Nachkriegsdeutschland, abrupt gestoppt durch die Parole der Studentenbewegung „Stell die Gitarren in die Ecke und diskutier!“ Und dann? Dann kommt lange nichts, bis sich Peer, Zar und Rolf den Singwettstreit ausdenken. Einmal im Jahr zieht er bündische Gruppe und nostalgische Zuschauer zu einem rauschenden Singe-Erlebnis auf Bühne und Lagerfeuer zusammen: „Tiree singt die See, Tira, Tiree“. Dieses eine Wochenende wird jetzt so dargestellt, als sei es auf der Waldeck das ganze Jahr so und kein singuläres Ereignis.

Kein Wort über Dudu Tuccis Trommelkurse, über die Barbershopgesänge von Ömmel, über die Kinder-Singelager in den Salamanderhütten, die Carl-Michael-Bellmann-Konzerte, das unvergessliche Festival mit den Liedern Theodor Kramers¹, den Eleveln von Christof Stählin's Liedermachergruppe „Sago“. Stattdessen „Tiree singt die See“.

Die gesamte Phase der Theaterfestivals im Rahmen der Jugendzentrumsbewegung mit Hotte Schneider wird ignoriert,

Manfredo Bickels Kabarettwerkstätten, alles Makulatur. Eben hat der BDP Rheinland-Pfalz seine Demokratielehrwerkstatt „Plöngcity“ zum zwanzigsten Mal zu Ostern auf der Waldeck durchgeführt: Fehlanzeige. Kein Wort zu der kritischen Diskussionen der Pfingstgespräche und Osterseminare, gerade auch zur Musikkultur. Alle progressiven Impulse und kritischen Auseinandersetzungen mit dem Singen und ideologieträchtigen Texten werden ausklammert.

„Wo sind eure alten Lieder?“ Sie sind wieder da, könnte man in Anlehnung an ein Buch der aktuellen Bestsellerliste formulieren. Nicht nur sie. Auch der reine Jungenbund darf sich im Film artikulieren, noch dazu im leeren Hof der Salamanderhütten, ausgerechnet vor dem Frauenhaus. Die Wiesbadener Hütte hätte sich da doch besser als Hintergrund gemacht. Aber das ist eine andere Geschichte und die kommt auch nicht vor im Film über die Waldeck.

An 362 Tagen ist die Realität auf der Waldeck anders, und das ist gut so.

Was aber bleibt für den unbedarften Zuschauer? „Tira, Tiree“

Swobl

1) Lieber Swobl, es gab nicht nur das von Dir erwähnte Theodor-Kramer-Festival 2003, sondern seither eine bis heute ununterbrochene Reihe von Pfingstfestivals. Schon seit 1989 fand fast jedes Jahr an Pfingsten ein von der ABW veranstaltetes Konzertwochenende statt, das – aus Respekt vor den legendären Festivals der Sechzigerjahre – nicht „Festival“, sondern „Liederfest“ genannt wurde. GMP



„Es war sehr beeindruckend, im Film vieles zu sehen, das ich nicht wusste, aber auch zu begreifen, wie viele Lebensphasen die Burg in all den Jahrzehnten durchlebt hat. Jeder von uns hat eine andere, tiefe Bindung zu ihr.

Unsere Zeit von 1951 bis etwa 1958 war jedoch so völlig anders als spätere Phasen, aber uns allen ist gleich, dass die Burg Entscheidendes in der eigenen Lebensausrichtung anstieß. Für uns um den Gerwig-Lautenisten herum war das Singen, vor allem aber das menschliche Miteinander entscheidend.

Wir sogen damals all die Berichte der aus ganz Europa heimkehrenden „alten“ Nerother auf und wurden dadurch geprägt, hatten wir ja die Nazi-Jahre als Kinder erlebt. Die Diskussion mit Karl und Gisela Mohri, Hannes und Marie Luise Bolland, Erich Wenzel, Hännschen Peters, Matthes Schmitz, Ozi Pfeiffer und vielen anderen Freunden sind immer wach in mir geblieben. Mit Marie Luise und Hannes und beiden Töchtern Michaela und Anne und mit Grman, Gisela und Karl war und ist die Freundschaft bis heute eng. Reger Briefwechsel besteht zu Hai und Topsy, die wir durch Gastengagements von Hans Drewanz in Stockholm oft besuchen konnten. Prägende Kraft der Waldeck!

Unsere Zeit auf der Waldeck war eine äußerlich stille Zeit. Ich staunte nun über die grandiose Entwicklung der Waldeck hinein in die internationale Musikscene, von der ich doch wohl nur wenig wusste. Heirat, vorher Studium und die so ganz andere Musik-Welt durch meinen Mann ließen die Bindungen zur Waldeck locker werden. Darum freute mich die DVD, obwohl ich seltsam finde, dass ganz unklar blieb, wie wenig die ABW noch mit Oelbermann etc. zu tun hatte, auch schon vor der Eskalation.“

Christiane Drewanz

„[...] Gabi Heleen Bollinger gibt einen umfassenden Einblick in die Geschichte der Burg Waldeck, in die Jugendbewegung und das, was heute daraus neu entsteht. Für alle, die sich mit diesem Teil deutscher Liedermachergeschichte auseinandersetzen wollen, ist dieser zweistündige Film unbedingt zu empfehlen. Und denen, die dabei waren, erst recht.“

Sophie Weigand

Aus: Ein Achtel Lorbeerblatt. Das Liedermacher-, Chanson- und Kleinkunstmagazin, einachtellorbeerblatt.wordpress.com/2013/06/10/rezension-die-waldeck-der-dokumentarfilm/.

KÖPFCHEN-Abo

Klar, das *KÖPFCHEN* brauche ich, also Abo
ab Heft ___/200_

(Vorname, Name)

(Straße)

(PLZ, Ort / PLZ, Postfach)

Das *KÖPFCHEN* erscheint viermal im Jahr.
Das Jahres-Abo kostet 10,00 Euro.

& Überweisungen für das Abo auf
das Konto der ABW;
Stichwort: *KÖPFCHEN*
Kto.-Nr. 012 113 643
Kreissparkasse
Rhein-Hunsrück
(BLZ 560 517 90)

oder

& Barzahlung; Büro Burg Waldeck



„Für jemand, der eine Beziehung zur Waldeck hat – etwa weil er früher öfter dort war und/oder heute noch dort weit – ist das eine schöne, umfangreiche Sammlung von Ereignissen, die er erlebt oder von denen er gehört hat; eine ungeheure Fleißarbeit, an der sicher der Burgarchivar Peer, den ich aus meiner Düsseldorfer Zeit ja gut kenne, einen großen Anteil hat.

Ein wichtiges Zeitdokument ist der Film, wenn es um die politischen Umbrüche nach den ersten Waldeck-Festivals geht – heute schon wieder fast unvorstellbar. Diskutieren statt singen...! Die Pop- und Rap-Größen zeigen heute, wo's wirklich lang geht.

Was mich gestört hat, sind die Zeitsprünge – das Hin und Her zu immer wieder den gleichen Personen und Gruppen und Situationen; und natürlich, dass über die Zeit, in der die Schwäbische Jungenschaft von der Waldeck so begeistert war, dass sie dort das Schwabenhaus gebaut hat und in der die Art des früheren bündischen Lebens wieder auferweckt wurde, so wenig erzählt wird. Das Haus von Karl Mohri wird zwar immer wieder gezeigt, aber über ihn, der um diese Zeit eine überragende Rolle gespielt hat, gibt es nur eine superkurze

Einstellung, und über seine Frau, die lange Zeit das Leben auf der Waldeck mitbestimmt hat, ist garnichts zu sehen. Das Gleiche gilt von Rudi Rogoll von den Krumbacher Pfadfindern, der dort seine Lieder präsentierte, die von allen Gruppen gesungen wurden.

Für eher Außenstehende wird die Waldeck als Bündisches Altersheim gezeigt, in dem die Senioren über die gute alte, „lied- und branntweinfrohe“ Zeit räsonnieren. Und das ist ja wohl auch ein wesentlicher Teil der Realität. Die Momente, die von nach wie vor engagierten Älteren für junge Gruppen eingeplant sind, ziehen offenbar nicht mehr Viele an.

Der Zugvogel, der hier immer wieder, auch mit guten Singegruppen, gezeigt wird, macht auch recht schön deutlich, dass er den Zug verpasst hat. Die mittelalten Repräsentanten wollen offenbar die Jungenzeit bis ins hohe Alter hinüberretten. Da tun sie es den alten Nerothern gleich.

Vielleicht sind ja die netten Mädchen- und gemischten Gruppen (mit denen die Zugvögel nichts anfangen können) die Zukunft der Waldeck.“

Hanno Trurnit

„Waldeck-Film: eine Schublade voll schöner Fotos

[...] Man macht eine Schublade auf, in der man seine Fotos sammelt und in die man schon sehr lange nicht mehr reingeschaut hat. Es herrscht ziemliches Durcheinander, Fotos jüngerer Datums und Bilder von ganz früher, dazwischen irgendwelche Andenken: Postkarten, Eintrittskarten, Fahrscheine, was man eben alles so sammelt. „Oh, weißt Du noch“, „Guck mal da“, „Das hatte ich ja fast vergessen“, „Wie die heißt, weiß ich nicht mehr“, „An dem Abend haben wir wirklich wild gefeiert“... Man erkennt Freunde, erinnert sich an Situationen, schwelgt in Erinnerungen. Und alte Bündische haben viele gute Erinnerungen und natürlich spielt die Waldeck, wie bei mir, bei den meisten natürlich eine ganz große Rolle.

Ähnlich ist es auch im Film von Gabi Bollinger „Die Waldeck“. Viele schöne Bilder, sehr schöne Zeitdokumente, auch einige schöne Interviews

mit Protagonisten und wunderbare Erinnerungen für diejenigen, die die Waldeck kennen, vor allem für die mit bündischen Wurzeln.

Das hat mir an dem Film wirklich gut gefallen: ich habe in Erinnerungen schwelgen können. Aber leider herrscht in dem Film, genau wie in der oben erwähnten Schublade, oft ein ziemlich wirres Durcheinander. Er springt hin und her durch die Jahrzehnte, und man verliert oft die Orientierung, wo man jetzt eigentlich ist. Das liegt in erster Linie an erheblichen handwerklichen Mängeln, vor allem aber an der fehlenden Dramaturgie. Es gibt keinen roten Faden, keinen Spannungsbogen, daher auch nur selten Abschnitte, in denen es etwas ruhiger zu geht und der Zuschauer mal durchatmen und die Atmosphäre auf sich wirken lassen kann.

[...]

Die Interviews mit den Protagonisten sind zum Teil sehr schön, vor allem, wenn sie nicht im Sitzen vor der

Kamera, sondern situativ sind, wie zum Beispiel, wenn Peer die Überreste der alten Bühne sucht. Davon hätte ich mir mehr gewünscht, genauso wie die Einwohner von Dorweiler.

Der Kommentar ist manchmal sehr betulich und bemüht. Vollends merkwürdig aber wird es, wenn es im Kommentar heißt: „Für die Nazis waren die Nerother Kulturbolschewisten, für die neue Linke sind sie der 'reaktionäre Feind'“. Ja, waren denn die (meistens rechts-konservativen) Nerother, die mit zum Teil bündischen, aber durchaus auch vaterländischen Gesängen das Festival störten (und wohl nicht nur durch Musik), nicht doch eher reaktionär? Auf jeden Fall ist die Gleichsetzung von Nazis und Achtundsechzigern völlig daneben.

Was soll hier diese merkwürdige Parteinahme? Für mich wirkt es so, also ob die Autorin allem „Bündischen“ und „bündischen Liedern“ bewundernd und ziemlich kritiklos begegnet – und so wird



diese Bewunderung zum „heimlichen“ Thema des Films.

Aber die Waldeck ist mehr, mittlerweile viel mehr. Denn neben bündischer Vergangenheit, Chanson-Folklore-Festival, Peter-Rohland-Singewettstreit zum Beispiel haben sich mittlerweile viele neue kreative Projekte entwickelt. Seminare, Konzerte, Lesungen, Song-Werkstätten und vieles mehr. Auch dass

die Waldeck nach der Wende bis heute Anziehungspunkt für viele osteuropäische Musikgruppen und neue Liedermacher ist, kommt leider im Film fast nicht vor. [...]

Zusammenfassend: Ein schöner Film für alle, die in ihren bündischen Erinnerungen und der Vergangenheit schwelgen wollen. Ich hätte aber gerne mehr über das erfahren, das sich auf

diesem Nährboden entwickelt hat, über die Zukunft und die Visionen der heutigen „Waldecker“ gehört und gesehen. Das Verdienst von Gabi Bollinger ist es, überhaupt den Film zu diesem Thema gemacht zu haben. So wird ein wichtiges Stück Vergangenheit lebendig. Schade aber, dass so viele Facetten fehlen.“

Michael Schomers

„[...] Würde ich den Film jemandem empfehlen, der sich für die Geschichte der deutschen Jugendbewegung interessiert? Jemandem, der die Begriffe Waldeck und Nerother schon einmal gehört hat, aber darüber hinaus nicht viel dazu weiß? Oder jemandem, der völlig unbedarft ist, dieses Thema betreffend?

Diese Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten. Für einen soliden Überblick über die historischen Ereignisse ist man sicherlich an anderer Stelle besser aufgehoben. Selbst

Wikipedia liefert zu den Stichworten ‚Burg Waldeck‘ und ‚Nerother Wandervogel‘ gutes Material und eine bessere Gliederung als der Film.

Wer sich aber darüber hinaus informieren möchte und bereit ist, sich im Sammelsurium des Films auf Schatzsuche zu begeben, der wird auf viele spannende Einzelszenen und Zitate treffen. Diese einzuordnen erfordert neben Spürsinn auch einiges Vorwissen. [...]“

WoHei

„Lieber WoHei, was Du beanstandest, ist nicht ganz unberechtigt, jedoch geht Deine Kritik an der Intention des Films von Gabi Bollinger vorbei, da

dieser keine Chronologie bieten, sondern die Faszination des Naturplatzes Burg Waldeck beschwören wollte. [...]“

zeko

Aus: schwarzzeltvolk.de/als-werner-helwig-das-trampen-erfand-oder-die-waldeck-eine-dokumentation-von-gabi-bollinger/ - #2

„Thema verfehlt

Würde der Film anders heißen, wäre es ein guter Film. Der Film heißt aber „Die Waldeck“ und das ist sein Fehler.

Dabei fängt er doch so gut an: Gabi Bollinger beschreibt sehr ausführlich die Geschichte der Waldeck von deren Entdeckung durch die Oelbermänner, über die Bauhütte der Nerother und deren Protagonisten wie zum Beispiel Werner Helwig mit seinen Liedern und die vagantischen Fahrten durch die ganze Welt. Auch wird das Verbot des Bundes durch die Nazis und die Notgründung der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck durch Robert Oelbermann und dessen Ermordung im KZ sehr sensibel und korrekt verarbeitet. Die Darstellung der komplizierten, rechtlichen Auseinandersetzungen nach dem Krieg wurde sauber gebracht. Die Festivals der Sechzigerjahre kommen gut rüber. Prädikat wertvoll!

Doch dann wird es gespenstisch. Der Film suggeriert, dass nach den Festivals bis zum Millennium auf der Waldeck nix passiert ist. Erst so um 2000, also dreißig Jahre später (!!) hatten zwei, drei Männer eine geniale Idee: Auf der Waldeck soll wieder gesungen werden. Ein jährlicher Singewettstreit muss her! Der kam ja dann auch und hat sich bis heute prächtig entwickelt. Aber soll es das wirklich gewesen sein mit der Waldeck – dreißig Jahre lang tote Hose? Nichts von Liedermacher-Werkstätten oder AG Song in den Siebzigern. Nichts von Theater, nichts von Samba, griechischen oder afrikanischen Tänzen, nichts von Kabarett, nichts von interkulturellen Begegnungen, nichts von Bauhütten, nichts von renommierten deutsch-französischen Sänger-Crews oder gesellschaftskritischen Seminaren in den Achtzigern. Profis wie Walter Moßmann, Dudu Tucci, Andreas Zimmermann, Christof Stählin oder Harald Wedig vermittelten



dabei jungen Nachwuchstalenten in mehrjährigen workshop-Reihen stets hohes Niveau.

Wo sind die hochkarätigen Konzerte der Neunziger, wo rufen Richie Havens oder Väterchen Franz nach „freedom“?? All die ehrenamtlichen Helfer wie Schacker, Manfred Bickel, Ali, Hörbi, Jacky, Annika, die Schiels, Molo, Plauder, Hartmut Zinser oder Harald Wedig und viele andere haben jahrelang mit viel Einsatz zum Gelingen dieser „kleinen Wunder“ beigetragen. Sie müssen sich komisch vorkommen, weil sie und ihre „Kinder“ im Film nicht vorkommen.

Wir kommen alle aus verschiedenen Richtungen und haben unseren jeweils eigenen Blick auf das Waldeckgeschehen. Aber für diesen Film hätte es sich gelohnt, wenn die Autorin Gabi Bollinger ihren Blickwinkel von 2004 erheblich erweitert hätte. Damals sagte sie im Saarländischen Rundfunk: „Vierzig Jahre nach dem ersten Festival erzählen Akteure von damals. Ja, auf der Waldeck war mächtig was los. Und heute? Ab und zu ein Stelldichein der letzten Wandervögel, ansonsten

Vermietungen, die Kasse muss stimmen. Die Jugend darf die Waldeck neu entdecken.“

Ich habe das natürlich der Gabi Bollinger auch alles so gesagt. Sie meinte, dass man für meine vermisste Darstellung auch die richtigen Bilder haben müsse. Diese Entschuldigung lasse ich nicht gelten. Die Archive des SWR sind voll mit solcherlei Waldeck-Events. Und außerdem hätte man zur Not auch nur ein oder zwei Leute interviewen brauchen, die kompetent darüber sprechen können.

Stattdessen verfolgt der Film sehr schön, wie der Singewettstreit an einem Wochenende im Jahr junge Leute auf die Burg bringt, die schön singen und die Waldeck super finden. Das ist ja auch schön. Aber leider zu wenig.

Würde der Film „Bündisches Singen auf der Waldeck“ heißen, wäre er perfekt. Aber der Film heißt „Die Waldeck“. Dieses Thema hat der Film verfehlt. Und damit ist er nicht gut. Schade, schade!“

Hotte Schneider

„Auch ein mythischer Ort hat eine reale Historie und Gegenwart – so ist es jedenfalls bei der „Burg Waldeck“. Einen rundum gelungenen Bericht über einstige und heutige „bündische Vaganten“ dort gibt jetzt in Bild, Ton und Kom-

mentar der Film „Die Waldeck“ von Gabi Bollinger [...]

Die Filmemacherin, Insiderin und Mitbegründerin der Songgruppe ‚espe‘, ist optimistisch: Die Waldeck, so ihr Resümee, werde nicht zur Legende

absinken, sondern ein Ort jugendlicher Erlebnisse bleiben, nicht zuletzt musikalischer. [...].“

Arno Klönne

Aus: Zeitung – Deutsche Freischar 3/2012, Seite 50.

Veränderung im *KÖPFCHEN*-Team

Seit fünf Jahren lagen Layout, Bildbearbeitung und Satz vom *KÖPFCHEN* in den Händen von Kathy Otto, die diese aufwendige Arbeit mit großem Engagement und vielen guten Ideen bewältigt hat.

Nun stehen in Madrid neue Aufgaben vor Kathy, die auch – aber nicht nur – beruflicher Natur sind. An Pfingsten kam ihr Sohn Shevek zur Welt. Wir wünschen Kathy und ihrer Familie alles Glück und danken ihr für die Mühe und Arbeit, die sie ehrenamtlich für die ABW geleistet hat.

Glücklicherweise hat sich Johann Benning mit dem Team von seiner Firma GSBXMEDIA (Gestaltung – Satz – Beratung – Crossmedia) – siehe gsbxmedia.de – bereit erklärt, die Arbeiten am *KÖPFCHEN* weiterzuführen, die vorher schon über zwölf Jahre lang ehrenamtlich bei ihm erledigt wurden – seit 1994 dort der heutige digitale Satzspiegel in DIN-A-4-Format für das Heft entworfen wurde.

Danke auch Dir, Johann, und: Auf weitere gute Zusammenarbeit!
Die Redaktion



Mitgliedschaft bei der ABW

Ich unterstütze die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. (ABW) und möchte daher Mitglied werden.

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Mobil: _____

Fax: _____ E-Mail: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Mein Aufnahmeantrag wird unterstützt von den Vereinsmitgliedern:

1. _____ 2. _____

Für die Arbeit auf Burg Waldeck habe ich folgende Anregungen/besonderen Interessen:

Die Satzung der ABW habe ich zur Kenntnis genommen.

Ich akzeptiere den Jahresbeitrag in Höhe von 120 Euro.

Ich bin unter 25 und zahle satzungsgemäß 60,- Euro

Ich beantrage eine Ermäßigung auf ____ Euro, weil _____

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den "Großen Rat" (Ältestenrat + Verwaltungsrat). Dieser tagt i. d. R. am Vorabend der Mitgliederversammlung (Herbst). Die Neu-Aufzunehmenden werden gebeten, sich dort persönlich vorzustellen.



HINTER KÖPFCHEN

Hoch-Zeiten

2013

Fr 6. September

Vorabend Singewettstreit: Neues Liedgut aus dem Zugvogel
siehe Seite 3f.

Sa 7. September

Vierzehnter Peter-Rohland-Singewettstreit siehe Seite 3f.

Fr 13. – Sa 14. September

Waldeck-Freakquenz siehe Seite 4.

Fr 22. – So 24. November

„Auf den Spuren der Barbershop-Musik“ A-cappella-Workshop mit Ömmel (Helmut Alba) siehe Seite 10.

Fr 29. November – So 1. Dezember

Singeworkshop mit Plauder, Chisum und Herbert siehe Seite 10.

2014

27. – 29. Juni

„Lied und Chanson“. (Arbeitstitel) siehe Seite 17.
Sommertreffen des Mindener Kreises auf der Waldeck

Termine und Themen der Jours fixes bitte auf burg-waldeck.de erkunden, bzw. bei der Vorsitzenden, dem Verwaltungsrat oder auf der Waldeck erfragen.

Impressum

Das *KÖPFCHEN* ist das Mitteilungsblatt der
Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.,
56920 Dorweiler,
Tel. 0 67 62 79 97, Fax. 0 67 62 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von
Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 600

Mitglieder erhalten das *KÖPFCHEN* kostenlos.
Interessierte Nichtmitglieder können es unter
www.burg-waldeck.de abrufen oder zum Preis
von 20 Euro pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:

KSK Rhein-Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790,
Kto-Nr. 012 113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“),
Klugestraße 2 b, 70197 Stuttgart
Tel. 0711/634230
E-Mail koepfchen@burg-waldeck.de

Akquisition, Bilder, Vertrieb:

Klaus Peter Möller (molo)
Adresse + Tel. wie oben
molo@burg-waldeck.de

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/525153-0
Fax 0 21 31/525153-60
gsg@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge,
weisen jedoch darauf hin, dass das *KÖPFCHEN*
auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und dass
keine Honorare bezahlt werden können. Bei-
träge bitte möglichst auf Diskette, CD-Rom
oder per E-Mail an die Redaktion.

Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten
Beiträge sind die Autoren verantwortlich.



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (0 67 62) 79 97
Telefax (0 67 62) 62 01
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012113643
BLZ 56051790

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.